



H. G. F. Knoll

Sommer-Nächte

philosophischen und moralischen

Inhalts

in

Dialogen und Erzählungen.



Erfurt

bey Georg Adam Keyser

1778.

Inhalt.

Sokrates
und
Critias.

An einem angenehmen Sommertage, da die Sonne sich hinter dünnen Gewölke, wie hinter einen Flohr verbarg, und ein lauer Zephyr durch die Fluhren hauchte, gieng Sokrates der Weise und sein Schüler Critias, der hernach einer von den 30 Tyrannen Athens wurde, und durch seinen unphilosophischen Wandel, den Haß des Volkes gegen den Sokrates vermehren half, mit langsamen Schritten durch die anmuthigen Gefilde, die sich um Athen verbreiten. Ihre Absicht war, einen redlichen Landmann zu besuchen, der einige Stadien von Athen ein kleines Landgut besaß; einen Mann, welchen der weise Sokrates, wegen seines männlichen Verstandes, und wegen seines Herzens voll unverfälschter Red-

lichkeit lieb gewonnen hatte. Unter weisen Reden, die süß wie Honig, von Sokrates Lippen flossen, schlichen sie gemächlich dahin, und kamen unvermerkt zu dem anmuthigen Landsitze. Sie giengen durch einen Vorhof, und traten in das Vorhaus, wo sie die kleine Familie des Mannes, zwey Mädgen und drey Knaben, spielend fanden; kaum hatten diese den Weisen erblickt, so kamen sie alle gelaufen, und riefen: Da kommt der gute Vater Sokrates, und hüpften für Freuden; denn sie liebten den sanften Alten, weil er freundlich war, sie auf den Schoos nahm, und mit ihnen spielte, ihnen kleine Fabeln erzählte, und zuweilen etwas Honigkuchen mitbrachte. Sie kamen alle auf ihn zu, um ihn zu bewillkommen; einer schlang sich um seinen Arm, der andere faßte ihn beym Rock an, noch ein anderer bey der Hand, aber ein artiges Mädgen, mit zärtlichen blauen Augen, welches Sokrates vorzüglich liebte, kam mit gemäßigten Schritten, bot dem Weisen freundlich die Hand, und bewillkommte ihn mit bescheidenen Blicke. Er küßte sie, und fragte nach ihrem Vater. Der Vater ist auf das Feld

gegan-

gegangen, sprach sie, aber die Mutter bereitet die Mahlzeit für die Schnitter, und ich will sie gleich rufen. Sogleich sprang ein munterer Knabe fort, und hohlte sie. Sie bewillkommte den Sokrates, und seinen Freund, und bat sie zum Niedersetzen. Nach einer kleinen Unterredung über den Segen der Ernde, und über das Hauswesen, fragte Sokrates: wo ihr guter alter Vater wäre? Der arme Vater! sagte sie mit einem kleinen Seufzer, hat geschwollene Füsse, und liegt seit etlichen Tagen ganz kraftlos im Bette. Guter Gott, sagte Sokrates, das geht mir recht nahe, wir wollen doch den guten Mann besuchen; komm Critias, wir wollen dem kranken ehrlichen Manne Trost zusprechen. Sie giengen hierauf in seine Kammer, und nach der ersten Begrüssung fragte Sokrates: Wie stehts mit deiner Gesundheit, guter Vater? Ganz schlecht, lieber Sokrates, das Alter hat meine Kräfte erschöpft, mein Athem haucht nur noch ganz langsam, und die Parze wird den Faden meines Lebens bald zerschneiden. O Jupiter, o guter Gott, hilf doch bald, daß ich aufhöre mir und den Meinigen zur Last zu seyn, und er=

eröfne mir den Weg nach Elysium. So betete der gute Alte mit schwacher Stimme, aber Sokrates tröstete ihn. Du müssest noch lange leben, sprach er, und noch viel Freude an deinen Enkeln erleben, damit du für die Tapferkeit und für den Muth belohnt werdest, mit dem du für dein Vaterland strittest, damit du für die Treue und Sorgfalt gesegnet werdest, mit der du deine Kinder erzogst, und deine Geschäfte verwaltetest. Ach guter Sokrates, sprach er, ich verlange nnn weiter keine Belohnung, als daß Jupiter meine Seele bald in die Gefilde der Seeligen aufnehme. Hier ist für mich keine Freude mehr, meine Kräfte sind vertrocknet, meine Seele ist schlaff, und hat mit den Kräften des Körpers ihr Feuer, und die Gefühle der Freude verlohren, kurz, ich bin eine lästige Bürde für mich und meine Verwandten. O Jupiter! wenn ich noch an meine Jugend gedenke, (hier erhob er sich ein wenig, seine Augen bekamen einen schwachen Glanz, und seine Züge erheiterten sich) wie ich mit kräftiger Faust den Schild schwang, das Schwerd zückte, welch ein Feuer in meiner Brust brannte, wenn ich zur Schlacht

gieng,

gieng, wenn ich den Spieß warf, mit welcher zärtlichen Wärme ich meine Gattin, meine Freunde umarmen, und ans Vaterland gedenken konnte; — Aber es ist vorbey, diese kalte Brust, diese verdorrten Gebeine — o gute Götter! zerstört diese unthätige Hülle, daß meine befreyte Seele froh sich aufschwinge, und wieder seelige Freuden schmecke. Hier schwieg er, und sammlete wieder Kräfte und Athem. Aber Sokrates sprach ihm Muth zu, erinnerte ihn an die Belohnugen, die seiner Tugend im Elysium warteten, und suchte durch Gründe der Weltweisheit, ruhige Zufriedenheit in seiner Brust zn verbreiten, und die sanfte Ruhe der Gottesfurcht in seine Seele zu giessen. Beruhige dich doch nur, guter Vater, sprach er, ertrage doch diese kurzen Mühseligkeiten noch geduldig und standhaft wie ein Mann. Wenn der Wettläufer bald am Ende der Bahne ist; so strengt er noch zuletzt alle Kräfte an, um den Preiß mit Ehren zu erhalten. Du bist nun ebenfalls am Ende deiner Bahne, laß also den Muth nicht sinken, die Belohnung kann dir nicht entgehen; denn die Götter sind gerecht und gütig. Das ist nun



noch mein einziger Trost in meinem traurigen Zustand, erwiederte der Alte, daß die Götter gütig sind, und mir vielleicht die Fehler, die ich aus menschlicher Uebereilung begieng, nicht zu hoch anrechnen werden, weil ich doch immer nach meinen Kräften auch wieder gute Handlungen zu thun suchte. Ein Mann wie du, antwortete Sokrates, kann nichts anders als Belohnungen erwarten; denn du warest jederzeit einer der rechtschaffensten in Athen, du verwaltetest alle deine öffentlichen Aemter mit allgemeiner Zufriedenheit und mit ausgezeichneter Redlichkeit; du erzogst dem Staate tugendhafte Kinder, und vorzüglich diesen rechtschaffenen Sohn, der dich jetzo wartet und pflegt; du liebtest das Vaterland, und strittest für dasselbe wie ein Mann. Sahe ich dich nicht in der Schlacht bey Potidäa dem guten Eukrates das Leben retten? und kurz darauf einen Feind zu Boden schlagen, der eben im Begriff war, dem rechtschaffenen Ctesias das Leben zu nehmen. Zween Männern rettetest du an diesem Tage das Leben, und vor alles dieses kannst du sicher die Freuden Elisiums erwarten. Also freue dich deiner

ner zukünftigen Belohnung, und ertrage diese kurzen Trübsale noch wie ein Weiser. Klagte denn Herkules über Schmerz, als er sich auf dem Oeta verbrannte? Nein, er war der Belohnung für seine Tugenden gewiß, und hoffte, daß ihm dieser kleine Schmerz reichlich von den Göttern werde vergütet werden, und darum ertrug er ihn wie ein Mann; also sey du ebenfalls standhaft. So redete nun Sokrates; aber indem sie so redeten, sagte Critias; es fängt an etwas trübe am Himmel zu werden, guter Sokrates, ich dächte, wir machten uns auf den Weg, daß uns nicht etwa der Regen überrasche. Ja Critias, anwortete Sokrates, das wollen wir thun, vorzüglich da deine muntere Seele sich noch nicht an den traurigen Ton des Alters gewöhnen kann; denn du scheinst mir ganz niedergeschlagen geworden zu seyn. Critias schlug die Augen nieder. Hierauf drückte Sokrates dem alten Manne die Hand, und sagte: Leb wohl guter Vater, die Götter segnen dich und geben dir Gedult und Standhaftigkeit. So dann nahm er auch Abschied von der Gattin seines Freundes, und gieng mit seinen Schüler durch das Vorhaus. Hier

fanden sie die Kinder noch spielend. Er umarmte die süssen Kleinen nach der Reihe, ermahnte sie, daß sie fein fleißig lernen, und ihrer Mutter gehorchen sollten, und so denn machten sie sich auf den Weg. Sie giengen eine kleine Weile ohne ein Wort zu reden. Endlich sagte Sokrates; was fehlt dir Critias, du scheinst nicht aufgeräumt, da du doch sonst immer gutes Muths bist? du hast recht, gab ihm Critias zur Anwort, ich bin etwas ernsthaft geworden; aber ist es ein Wunder, daß man in eine traurige Ernsthaftigkeit verfällt, wenn man die Unbilligkeit überlegt, mit der Gott bey Verfertigung des menschlichen Gebäudes zu Werke gieng? Wie sagst du Critias, die Unbilligkeit Gottes mit der er — ja fiel Critias hitzig ein, denn seine Seele hatte lange mit Betrachtungen über den traurigen Zustand des alten Mannes in sich selbst gewirkt, und weil der Strom seiner Gedanken und Leidenschaften hier freyen Lauf bekam; so wüthete er desto heftiger. Ja sagte er, die Unbilligkeit, die wenige Großmuth, die Unbarmherzigkeit, mit der Gott das menschliche Gebäude zusammen setzte und seine Einrichtung bestimmte.

stimmte. Du hast iezt den traurigen Anblick des alten Greißes gesehen, du kennst seine Tugend, und hast gehört mit welchen glüenden Eifer er für sein Vaterland focht, mit was für Rechtschaffenheit er die Geschäfte und das Wohl des Staats besorgte, mit welcher väterlicher Zärtlichkeit er sein Hauswesen verwaltete? was ist sein Lohn für seine Tugend? Dort liegt er, ein ausgedorrter Baum, ein verdorrtes Gerippe; schwarze Unruhe und Verlangen nach Tod ist sein Lohn, Krankheit und freudenloser Trübsinn ist der Kranz, der seine Tugend krönte. Ist dies Großmuth, ists göttliche Güte, am Ende seiner Bahn die er redlich durchwandelte, den Menschen noch so zu kränken? Er ist Kind und Jüngling, flattert durchs Leben dahin, wie der Schmetterling auf der beblumten Wiese; rechts, links, schwärmt er auf seiner Bahn, und kostet überall die süsse Blume des Vergnügens und der Wollust, taumelt im süssen Rausche, weiß nicht, denkt nicht daran daß er gelebt hat, und ist nur glücklich so lange er nicht daran denkt daß er lebet. — Nun wird er Mann, die Sonne der Vernunft steigt empor, er fängt

an

an zu denken und nützlich zu werden, und schon drängen sich schwarze Sorgen um seinen Scheitel. Eiserne Sorge für die Nahrung, Sorge für den Unterhalt, für das Fortkomm . seiner heranwachsenden Kinder, quälende Sorgen, die sein Weib, ein böser Dämon, schmiedet, Sorge des Neids, Sorge für den Sturz, mit dem ihn die wüthende Hand des Tyrannen, oder des Volks bedroht, und wie kann ich sie alle nennen, die schwarzen Wolken die ihm die Sonne des Vergnügens verdunkeln. Und gesetzt; er arbeitet sich durch alle diese grimmigen Ungeheuer mit Herkulischer Kraft, ist gerecht wie Minos, weise wie Sokrates, tugendhaft wie Alcides, welche Lorbeer erringt er? — Das graue knöcherne Alter kömmt, schlafft seine Sennen, nagt sein Fleisch, und dorrt seine Gebeine, spannt schwarzes Dunkel über seine Phantasie — Dort liegt er, ein todter unthätiger unmuthiger Klotz. O gütigen Götter! schier möchte man sich auch aus diesem Leben stürzen, wie aus dem Armen einer stinkäthmigten Dirne! Ey Critias, sagte hier Sokrates, du bist ja recht ergrimmt auf dieses Leben, und auf unsern

guten

guten Gott, ey Lieber sage doch, wenn du Jupiter wärest, wie würdest du den Plan des menschlichen Lebens entworfen haben? Ich bin zwar, sprach Critias, etwas gelassener nur dem Grammatiker gleich, der dem glänzenden Homer Fehler zeigt, ob gleich auf ihm selbst nicht der Geist ruht, besser zu schreiben als Homer. Ich habe nicht die tiefe Weisheit eines Archonten, oder gar die Deine, weiser Sokrates, aber — deine Schmeicheley wird mich nicht blenden Critias, fiel hier Sokrates ein, fahre nur in deinem Plane fort, — Ich dächte also nach meiner geringen Fähigkeit, den Plan des Lebens also zu machen: der Mensch sey als Jüngling, wie jetzt, munter, leichtsinnig, er taumele gleich der gaukelnden Tänzerin durch die Scene des Lebens, er habe das Vergnügen im Arme, wie eine süße zärtliche Geliebte, die lächelnd reizende Wollust reiche ihm den berauschenden Becher, er trinke, und werde trunken, er schwärme, strauchle, falle und verwunde sich zuweilen im Rausche, dies wird ihm vor dem Rausche warnen wenn er ein Mann wird, er wird sich ein andermal hüten, wird ein Mißtrauen in sich setzen,

wie

wie einer der gestern trunken war, heute gegen sich und gegen den Wein mißtrauisch ist. So gauckele er mit leichten Kleide, fliegenden und von Wohlgeruch duftenden Haaren, bis zur ernsthaften Scene des Mannes. Alsdenn aber werde er ernsthafter. Denn verbreite sich ein gewisses männliches standhaftes Nachdenken über seine Seele, und ein gewisses gemäßigtes ernstliches Wesen über seinen Körper, seine Theile werden fester, und sein ganzes Betragen gesetzter. Er buhle nicht den ganzen Tag mit der bezaubernden Göttin Vergnügen, gauckele begeistert um ihren Arm um ihren Busen, und habe nichts in seiner schwärmerischen Phantasie, als schöne Augen, schöne Busen, schöne Arme; er richte seine Seele auf mühsame ernste Geschäfte, und nach vollbrachten Geschäften drücke er mit gemäßigtem Feuer das Vergnügen an seine Brust, wie der Mann von Vierzigen die Dirne von dreyßig Jahren liebkoset. Ernst- und nützliche Handlungen sey sein Hauptzweck, und durch gemäßigtes Vergnügen, suche er sich zur Arbeit wieder geschickt zu machen. Das mag recht gut seyn, fiel hier Sokrates ein, aber da gehst du den

näm-

nämlichen Gang wie die Natur jetzo geht. Ey so hör nur ferner, antwortete Critias, bis ich mit meinen Plan zu Ende bin. Wenn er in das Alter zwischen 40 und 50 Jahre kömmt; so bleibe seine Leibesbeschaffenheit feste stehen. Denn müssen seine Kräfte nicht weiter abnehmen und sein Körper nicht veraltern; auf diese Art wird er alle Arbeiten des Leibes und Geistes verwalten können; kurz, er werde höchstens nicht schwächer, als ein Mann von 50 Jahren, und so bleibe er beständig bis zum Ende seiner Tage; aber seine Seele wachse immer an Erfahrung und Nachdenken, nach den Stufen und Graden, wie sie bey dem Menschen wächst. Was wird ein solcher Mann vermögen, der eine 70jährige Seele, verbunden mit einem 50jährigen Körper besitzt? er hat weise Erfahrungen, und noch Thätigkeit genug, um die Kraft seiner Seele in Ausübung zu bringen. Wird er nicht noch einmahl so viel bewerkstelligen können, als ein anderer 70jähriger Greiß, dessen Blut die Seele nicht mehr in den Schwung setzt, der seine ausgemergelten Gebeine schleppt, wie ein Fuchs den die Falle quetschte? er wird seinen Kin-

dern

dern Brod verdienen können, und wird ihnen mit seinen schwachen Körper nicht zur Last seyn, er wird ernsthaft seyn ohne mürrisch zu brummen, er wird seinen Entwürfen einen gewissen Nachdruck geben, u. nicht zu verzagt u. muthlos seyn. Kurz du wirst mir zugeben müssen, daß mein Entwurf allezeit großmüthiger sey, als dem Jüngling überflüßige Munterkeit des Körpers, und eine vergnügte freudige Seele zu geben, und den Greise nicht nur die Munterkeit und die Kräfte des Leibes zu nehmen, sondern auch schwarze Traurigkeit und Unmuth über seine Seele zu verbreiten, und ihn in bedauernswürdigen Zustand zu versetzen. Du hast also nun deinen Plan entworfen, guter Critias, fiel hier Sokrates ein, und scheinest es ziemlich gut mit den Menschen zu meynen: aber am Ende meynst du es eben so väterlich, als ein Mensch der noch nicht versteht Vater zu seyn. Komm laß uns deinen Plan ein wenig beleuchten. Erstlich mußt du mir noch einen kleinen Knoten auflösen. Sag, ist es nicht unbillig, daß der Mann der sein Blut durch Wein entzündete, der durch Ausschweifungen der Liebe seinen Körper schwächte, und

seine

seine Säfte vergiftete, daß dieser Mann eben so die Kraft und Munterkeit eines Mannes zwischen vierzigen und funfzigen behalten soll, als der Tugendhafte der nicht auf den Altären des Lasters opferte, und der sein Leben nach der heilsamen Ordnung der Natur einrichtete, sie wie eine Mutter verehrte und die Wollust für seine Stiefmutter hielt? Sag, würde da nicht dem Laster die Hand geboten, würde nicht eine natürliche Folge des Lasters und ein Hauptbewegungsgrund zur Tugend wegfallen, und würde nicht das Laster mehr Anbeter finden? — Diesen Knoten können wir auflösen, versetzte Critias, ohne ihn zu zerschneiden. Wir dürfen nur annehmen, daß der Körper des Lasterhaften verhältnißmäßig mehr zerrüttet werde, und mehr veraltere, als der Körper des Tugendhaften. Und überhaupt wird es der Tugend nicht schaden, wenn der Lasterhafte eben die Gesundheit, und eben die Kräfte behält, als der Tugendhafte; denn wahre Tugend muß ihrer eigenen Schönheit wegen geliebt werden, und nicht wegen körperlichen Ursachen, und muß ihre Belohnung in einem andern Leben suchen. Ein Tugendhaf-

ter wird nicht sagen; ich will nicht ausschweifen, weil ich ungesund dadurch werde, sondern weil es wider das Gesetz der Natur, wider die Gesetze des Staats und wider meine Ueberzeugung ist. Er wird sich nicht weigern seinen Bruder aus dem Wasser zu retten, weil er seine Gesundheit zerrütten, und sein Leben in Gefahr setzen könnte, nein, er wird ihn großmüthig mit Gefahr seines Lebens aus dem Wasser ziehen. Ey Critias sprach Sokrates, dies paßt hierher nicht; denn du wirst mir nicht abstreiten wollen, daß der Tugendhafte in der Hitze zwar seine Gesundheit nicht achtet, wenns drauf ankömmt, eine tugendhafte Handlung zu thun, daß aber der nämliche seine Gesundheit hoch mit in Anschlag bringt, wenns drauf ankömmt lasterhaft zu seyn. Doch wir möchten zu weit vom Wege abkommen, laß uns vielmehr deinen vorzüglichsten Satz betrachten; daß nämlich eine Seele von 70 Jahren, mit einen Körper von 40, so ganz herrliche Wirkungen thun könne. Glaubest du wohl daß Erfahrung allein, das Nachdenken und die gepriesene Weisheit des Alters macht? weit gefehlt! lies Geschichte, lies

Be-

Bemerkungen weiser Männer; du wirst dich daraus mit einer Menge von Erfahrungen bereichern können, du wirst aber noch lange nicht so behutsam werden, so klüglich handeln, als der Greis mit halb so viel Erfahrung. Ruhiges Blut, mein lieber Critias; ist die Hauptsache, zur Verminderung des Feuers zur Leidenschaft. Dein gepriesener 40jähriger Mann mit der 70jährigen Seele, wird der sich nicht, troß aller Erfahrung von der Leidenschaft überwältigen lassen. Die Erfahrung führt ihn wie Mentor, aber ein wilder Strom kömmt daher, und reißt den Mentor in den Abgrund. Nun sieh an, welche Unordnung würde den Staat zerrütten, wenn ihn 70jährige Archonten mit 40jährigen Leidenschaften regierten, es würde uns schlimm genug ergehen. Und wer sollte denn arbeiten, sollte weise Anschläge fassen, mühsame Projekte schmieden? Der junge Mann von 40 Jahren ist noch zu flüchtig, liebt zu sehr das sinnliche Vergnügen, und wird troß aller Erfahrung sich von der Leidenschaft hinreissen lassen. Der Greis aber, dem die Kräfte, und mit ihnen der Trieb zum sinnlichen Vergnügen fehlt,

 liebt

liebt die Ruhe, denkt länger und schärfer auf einen Punkt, weil kein feurig Blut seine Ideen wie Pfeile durchs Gehirn treibt (und weil er ruhiger und mehr auf einen Punkt denkt, so denkt er schärfer,) sieht mehr Nebenumstände, strebt wider die Leidenschaft, und ist daher geschickt, den Staat und seine Familie weise zu verwalten, bey großen Unglücksfällen weise Anschläge zu fassen, und geräth nicht gleich in Verzweiflung. So gar bey seinen Vergnügen und bey Gastmahlen, denkt er wenig an sein eigen Vergnügen, macht Projekte zum Besten seiner Kinder oder des Staats, sorgt ängstlich, und sucht immer das Mangelhafte zu verbessern. Der junge Mann hingegen, sitzt beym Wein und Schmause, vergißt Weib und Kind, läßt Staat, Staat, Familie, Familie seyn, und denkt nur drauf wie er sich morgen wieder belustigen will. Ja ja, unterbrach ihn Critias, das sind die Vorwürfe, die uns das grillenhafte Alter macht, aber ob sie allemal wahr sind? das überlaß ich deiner Ueberzeugung, versetzte Sokrates, aber sieh nur ferner, wie traurig es für einen 70jährigen Mann wäre, wenn er seinen Tod alle Tage

vor

vor Augen hätte, und noch so viel Muth und Kräfte zum Leben besässe. Wie sauer würde ihm das Sterben werden? da hingegen die Greise gerne sterben, weil für sie auf dieser Welt nichts mehr zu thun ist, und weil ihre Kräfte erschöpft sind. Du siehst also hieraus wohl, daß es der Schöpfer sehr weise machte, daß er den Alten das Feuer und mit den Mitteln und Kräften zum sinnlichen Vergnügen, die Lust zum Vergnügen nahm, und ihm eine gewisse Kaltblütigkeit gab, damit er weniger seinem Leibe frohnen, mehr auf die Vervollkommung seines Geistes denken sollte; und immer darauf denken möchte, seine Hitze durch weise Kaltblütgkeit zu mäßigen, und den Schaden, den die wilde Leidenschaft der Jugend angerichtet, durch ernstes Nachdenken wieder zu verbessern. Hingegen dem jungen Manne, Muth und Feuer gab, die Anschläge, die der Alte bey schlaflosen Nächten ausdachte, mit Nachdruck und Hitze auszuführen. Hierdurch entstand die weise Mischung von Kälte und Hitze, von feuriger Leidenschaft und kaltblütiger Vernunft, die den ganzen Körper nährt und erhält: Nimm Alter oder Jugend hinweg, so wird

entweder das menschliche Geschlecht einschla⸗
fen, oder sich untereinander aufreiben. Aber
mein Sokrates versetzte Critias, du trauest dem
Mann von 40 Jahren zu wenig Ueberlegnng
zu, haben wie nicht Männer die schon im 30⸗
sten Jahre, weiser und kaltblütiger handelten,
als mancher Greis nicht thut? Nimm einen
Cyrus, welcher planvoller bedachtsamer Mann
war er schon im 30sten Jahre? wahrhaftig,
solch ein Mann würde die ganze Welt klüg⸗
lich regieren! O Critias, rief hier Sokrates
der weise Cyrus war ein Phänomenon, das
alle Jahrtausende einmal erscheint; ehe es
wieder erscheint, könnte die ganze Menschheit
in Fäulniß gerathen, wenn nicht weise Ne⸗
stors ihr noch Hülfe leisteten. Und ob gleich
Cyrus viel Bedachtsamkeit besaß; so zeigte
er doch sehr öfters das unüberlegte Wesen der
Jugend, wie wir verschiedene Beyspiele haben.
Zeigt nicht selbst sein Tod, daß er noch mit viel
jugendlicher Hitze handelte? denn war es nicht
unüberlegte Erobrungssucht, wider die Mas⸗
sageten, die ihm nichts gethan hatten, zu Felde
zu ziehen, da nicht einmal etwas bey ihnen zn

er⸗

erobern war, als Schaafe und Waffen? (*) Hier muß man überhaupt aufs Ganze sehen, und nicht auf einzelne Ausnahme. Nun gut sprach Critias. Du rühmst also, mein Sokrates, die weise Einrichtung in der Natur, daß das Feuer der Jugend durch Kaltblütigkeit des Alters gedämpft, u. durch diese verständige Mischung, eine gewisse Mässigung getroffen wird. Gut, ich gebe es zu. Aber war es nun nicht weiser, daß Gott als das vollkommenste Wesen, den Menschen auch äusserst vollkommen machte? und dies wurde er; Gott durfte nur das Feuer der Jugend und die weise Kaltblütigkeit des Alters, Eigenschaften von zwey verschiedenen Charaktern, in jedes Individuum legen; und so lebte und webte der Mensch mit doppelter Vollkommenheit, als jetzt. Und hierdurch würde auch der Tugendhafte mehr belohnt, indem er sich nicht am Ende seiner Tage, mit einem schmerzhaften gebrechlichen Körper zu schleppen brauchte. Um also ein seiner Weisheit angemessenes Geschöpf zu schaf-

(*) Er starb in einem Feldzuge wider die Tomiris, Königin der Massageten. Siehe Herodot. Lib. I Cap. 200.

schaffen, mußte Gott Menschen machen, die in beständiger Jugend blühten, und mit der feurigen blühenden Einbildungskraft des Jünglings die männliche Vernunft, u. weise Kaltblütigkeit des Greises verbinden. So nur entstand ein reizendes Geschöpf, und so sahe man nicht Faunen artige ausschweifende Jünglinge, und Gespenster von mürrischen Alten. — Schade, sprach Sokrates, daß dich Gott nicht zum Oberaufseher seines Weltgebäudes machte. Aber hör einmal an, was du immer da von der Schwäche des Alters erzählst, und daß sich auch der Tugendhafte mit einem gebrechlichen Körper im Alter schleppen müsse, und daß die Tugend schon hier körperlich müsse belohnt werden; das hilft dir alles nicht viel zu deinem Systeme; denn du hast schon vorhin gesagt; daß die Tugend ihren Lohn in jenem Leben suchen müßte. Und muß denn der Mensch immer jung seyn, um beständig sinnliche Vergnügungen schmecken zu können. Ists nicht besser daß er durchs Alter in den Stand kömmt, sich mit geistigen Beschäftigungen mehr zu unterhalten, und seinen Geist vollkommner zu machen? Und ist nicht vielleicht

diese

diese Absonderung seines Geists vom Irdischen, welche durchs Alter geschieht, nöthig, um ihn zu seinen künftigen Zweck, zu seinen künftigen Belohnungen vorzubereiten, und ihn tüchtig zum Genuß jener seligen geistigen Wonne zu machen? Und überhaupt wird dem Greise sein schwacher Körper, und die übrigen Unvollkommenheiten des Alters nicht durch Güter ersetzt, die der Jüngling nicht hat? welche Freude erlebt er nicht an seinen Kindern und Enkeln, er sieht sich in ihnen wieder verjüngt. Welch angenehmes Vergnügen ist es nicht für ihn, am Abend seines Lebens an die Freuden seiner Jugend und an seine vielen guten Handlungen zurück zu denken, die er ausübte, und seinen Schöpfer zu danken, daß er ihn so glücklich über die Jahre brachte in denen man so leicht von der Bahn der Tugend auf den Pfad des Lasters abweicht, und wo das Feuer der Jugend öfters über die kältere Vernunft den Sieg erhält. Wie viele weise Greise habe ich nicht den Himmel danken hören, der sie über den Muthwillen der Jugend hinaus brachte, und sie lehrte jede Sache mit ruhigem Auge zu betrachten; und

Geistes Vergnügen, die einzige wahre Glückseligkeit des Lebens zu schmecken. Was hat denn endlich der Jüngling von seiner blühenden Phantasie, von seinem muntern feurigen Körper? Anfälle von Leidenschaften, die er öfters nicht befriedigen kann, und die ihn sodenn mehr Kummer und Mißvergnügen machen, als dem Alten seine Schwäche; durch sie hat er die Glückseligkeit, daß seine Phantasie nicht so sehr gespannt ist, daß sie sich mit wenigen vergnügen läßt, und daß er seine Leidenschaften weit leichter befriedigen kann, und nicht halb so ungedultig wird, wenn er sie nicht befriedigt, als der Jüngling. Der Jüngling gleicht dem feurigen Temperamente, das alles aufs äusserste treibt, bey dem kleinsten Glücke für Freuden entzückt wird, und beym kleinsten Unglück, für Kummer vergeht. Der Alte gleicht dem gesetzten Temperamente, daß sich nicht zu sehr erfreut, und nie zu sehr betrübt; es ist noch die grose Frage; welches von beyden das glücklichste ist? O, Critias! wer die Tugend verehrt, wie sehr wird sich der sehnen alt zu werden, um den großen Leichtsinn, und das ausschweifende Feuer der Ju-

gend

gend zu verlieren, damit er der Verführung zum Laster nicht mehr so sehr ausgesetzt sey, und damit er bald jene seligen Freuden schmek=ke, die nur ein verklärter Geist empfindet. Was ist dieses Leben, was ist die glänzende Jugend? Ein Rausch der nicht lange währt, und durch lauter trübe Auftritte düster wird. Du hast auch noch angemerkt, daß es weit weiser und großmüthiger vom Schöpfer gewesen wäre, dem Menschen ganz vollkommen zu machen, und in ihm die Vorzüge der Jugend und des Alters zu vereinigen; aber hast du auch wohl überlegt, wie weit dieses schicklich war? Die heitere, flüchtige Phantasie des Jünglings, liegt in seinen flüßigen Säften, in seinem feurigen Blute wie dieses allmählig kälter wird, und sich jene verdicken, wird er allmählig Mann, und Greis, und seine Phantasie verliehrt ihre Wärme. Wie konnte nun Gott in den Körper des Menschen, zugleich feuriges jugendliches, und kaltes Blut des Alters, zugleich dünne, und auch verdicktere Säfte vermischen? Es ist dieses wirklich bey der jetzigen Beschaffenheit, und

dem

dem Gebände des Körpers ein wahrer Widerspruch, denn würden sie vermischt, so würden sie ihre Kräfte verliehren, und eine Mäßigung erhalten die weder das Nachdenken des Alters noch das Feuer der Jugend hätte. Und wären sie von einander abgesondert, so würden sie immer im Streite liegen und große Zerrüttungen anrichten. Da hast du recht fiel Critias ein, bey der jetzigen Art von körperlicher Verfassung, möchte es wohl ein Widerspruch seyn, aber daß es im Ganzen genommen möglich sey, kannst du mir nicht läugnen. Und warum wählte Gott, als das vollkommenste Wesen, diese unvollkommene, diese zerbrechliche Bauart, warum machte er ein Geschöpf, das so lange es noch unerfahren ist, vor lauter Kraft muthwillig wird, und ausschweift, und so bald es Erfahrung genug bekömmt, seine Kräfte mit Einsicht anzuwenden, kraftlos und unthätig wird? Hör einmal an Critias, antwortete Sokrates, du kömmst mir bald für wie ein Mann, der auf den Dörfern um Athen Leimenwände mit seinen Händen zusammen klebt, und den Archimedes bey dem

Plane

Plane zu einem Gebäude tadeln will. Denn sieh; erstlich ist ein jeder Alter der nicht ausgeschweift hat, in seinem 60sten Jahre und drüber, noch immer im Stande, die überlegtesten Anschläge, wiewohl nicht so geschwinde, doch aber eben so gut auszuführen als der Jüngling, und nur einige wenige sind so schwach, wie du sie vorstellst. Und was die grössere Vollkommenheit anbelangt, die du am menschlichen Gebäude verlangest welche aus der Verbindung von Jugend und Alter entstanden wäre; so mußte sie wohl mit der Unvollkommenheit der trägen Materie nicht bestehen können; und Gott mußte es wohl nach seiner Weisheit vor das beste halten, aus unvollkommenen Theilen, das große äusserst vollkommene Weltgebäude zusammen zu setzen, und die Kette der Wesen, ohne einen Sprung zu thun, von unvollkommenen Menschen, bis zum vollkommenern Geist, und von da, bis zum vollkommensten Engel, an seinen Thron zu ziehen. Denn wenn er gewollt hätte, so könnte er den Menschen noch weit vollkommener machen, als du ihn verlangst. Er konnte nur

nur jeden einzelnen Menschen alle die Klugheit, die das ganze menschliche Geschlecht zusammen hat, geben, konnte ihm eine ewige Jugend, eine ununterbrochene Gesundheit verleihen, und seinen Körper noch tausendmal vollkommener machen. Er konnte ihm den geschwinden Flug des Vogels geben, er konnte ihm hundert Hände geben, denn hundert Hände können freylich mehr ausrichten als zwey, und kurz er konnte ihm Vollkommenheiten geben, die der menschliche Verstand nicht einmal begreifen kann. Aber es sollte nicht seyn. Er hielt es wohl für weiser, und seinem Plane angemessener, durch mangelhafte Mittel, dennoch den herrlichsten Zweck zu bewerkstelligen, und durch tausend verschieden artige Theile, das einfachste und erhabenste Ganze zu schaffen. Hast du nun noch etwas wider seinen Plan einzuwenden? Glaubst du wohl nun, daß das unvergleichliche Wesen, das dies ungeheure Ganze, so weise regieret, wohl weiser seyn muß, als der Mensch der dies Ganze nur aus einem einzelnen Standpunkte betrachtet, und nicht einmal von Vollkommenheit reden

den kann, weil er keine Vollkommenheit kennt, als nur die, die er sich aus deu wenigen Eigenschaften seines Standpunktes abgezogen hat. Drum Critias gieb dich zufrieden, daß der Alte den wir eben verlassen haben, ob er gleich tugendhaft gelebt hat, dennoch von einem siechen Körper geplagt wird. Tugend ist für ihn als Geschöpf eine Pflicht und wenn sie auch gleich nicht belohnt würde. Und du kannst ja nicht wissen, wie ihn jenes gerechte Wesen, diese wenigen mißvergnügten Jahre, dereinst auf das großmüthigste vergüten wird. Also tadle ihn nicht, den weisen Schöpfer, wenn du seinen Endzweck nicht gleich einsiehest, sondern denke vielmehr, er ist weiser denn ich, er ist groß, er ist unvergleichbar, fall nieder und bete im Staube an. Ich habe antwortete Critias, wider die Weisheit Gottes nichts einzuwenden; aber der Zweifel fällt mir doch immer ein; warum Gott, da er doch allmächtig war, nicht eine Welt schuf, die im Ganzen und in ihren Theilen, so wie er selbst, äusserst vollkommen war; denn seine Allmacht hätte doch alle Hinderniße besiegen können.

Die=

Diesen Zweifel, versetzte Sokrates, wird dir wohl niemand auflösen können, mein lieber Critias, als nur derjenige der den geheimen Plan Gottes geschauet hat. Doch könnte vielleicht schwacher menschlicher Verstand, dieses muthmassen: da er eine materielle Welt machte, so konnte sie nicht vollkommen werden, denn wie kann die Materie zu gleicher Zeit alle nur möglicheFormen u. Eigenschaften haben, wie kann sie zum Beweis zugleich dreyeckig, viereckig, und sechseckig seyn, und so bald ihr eine Eigenschaft fehlt, ist sie gleich nicht vollkommen. Und warum er keine bloße Geisterwelt schuf, die vielleicht vollkommener hätte werden können? vielleicht weil kein endlicher Geist ohne Materie seine Wirkung äussern kann, und ausser Gott kein unendlicher Geist möglich ist. Kurz er machte Menschen um ihnen gutes zu thun, thut ihnen wirklich gutes; und also dürfen wir seine weise Regierung nicht tadeln, sondern müssen sie vielmehr verehren. Indem er so redete, geschahe ein etwas starker Donnerschlag, und Critias fuhr für Schrekken zusammen, ey Sokrates, sprach er etwas

er=

erschrocken, ich hätte nicht geglaubt daß dieses Dunkele ein Gewitter wäre, komm geschwind laß uns zuschreiten daß wir noch die Stadt erreichen. Du fürchtest dich doch nicht? erwiederte Sokrates; — Ich kanns nicht läugnen, ich fürchte mich ein wenig — Das ist doch sonderbar, sagte Sokrates, daß sich die mehresten Leute, die so am Plane Gottes tadeln, vor den Gewittern fürchten. Hierauf fiengen sie an sehr geschwind zu gehen, um ihm wo möglich noch zu entlaufen. Sie waren kaum einige Minuten gegangen, so sahen sie von ferne eine Staubwolke. Mache dich gefaßt Critias, sprach Sokrates, wir werden das Gewitter bald haben, ich sehe schon den Sturm kommen. O ihr Götter! schrie Critias. Und der Staub rollte fürchterlich daher, und die ganze Fluhr schien zu dampfen, wie der gewaltige Aetna dampfet. Auf einmal war der Sturm da, und braußte um ihre Ohren wie Meereswogen. Staub und Tropfen und Schlossen fuhren ihnen ins Gesichte, und in die Augen, und graues Dunkel, und feurige Blitze umgaben sie; aber zum Glücke gieng

das Gewitter auf der Seite weg. Der Wind ließ zwar nach, aber der Regen hielt beständig an. Eine kleine Weile stund es Critias aus, daß ihm die kalten Tropfen ins Gesichte und auf die Nase schlugen, aber endlich wurde er ungedultig. O! verwünscht wäre doch dieser Spaziergang! rief er aus, o Sokrates! ich kann es wahrlich nicht mehr ausstehen, die Tropfen fahren mir so kalt in das Gesichte, wie Eiß. Du wirst es aber dennoch ausstehen müssen, antwortete der Weise, und wenn du noch zehnmal ungedultiger wirst, so wird es deßwegen nicht aufhören zu regnen. Eine weile war Critias wieder ruhig. Aber es währte nicht lange, so fieng er wieder an; O ihr Götter! an diesen Gang will ich gedenken, so lange mir die Augen offen stehen, das nenne ich mir einen artigen Spaziergang, wo man so naß wird, wie ein gebadeter Hund; ich glaube der Himmel treibt seinen Spaß mit uns. Sey nur ruhig sagte Sokrates, die Wolke wird gleich vorüber gehen. Und es währete nicht lange, so hörte es auf mit regnen. Nu den Himmel sey Dank sprach Cri-

tias,

tias, daß dieses kalte Bad einmal ein Ende hat, aber es hätte wohl auch eher aufhören können, als gerade hier vor der Stadt. O mein lieber Critias! rief hier Sokrates aus, was ist es doch vor ein edel Ding, um ein wenig Kaltblütigkeit und Standhaftigkeit. Du hast dich mit deiner Ungedult selbst gemartert, und gequält, und ich bin ganz ruhig dabey geblieben, und bin auf den nämlichen Flecke wie du. Dies sind die herrlichen Früchte des Alters. Du bist in diesen unbedeutenden Unglücke schon kleinmüthig und ungedultig, was wollte es nun werden, wenn du Weib, Kinder und Enkel hättest, die alle von verschiedenen Unglücksfällen getroffen würden. Es könnten dieses wenig Greise standhaft ertragen, geschweige denn jüngere. Sie würden entweder davon laufen, oder leichtsinnig es abschütteln, und sich und ihre Familie in das äusserste Unglück bringen. Drum Critias glaube, daß jedes Alter seine Vorzüge hat, preise den Schöpfer, der alles so weise machte, und suche dir die weise Kaltblütigkeit des Alters zu erwerben. Sey unbesorgt wegen der Unvollkommenheit des Alters; denn jeder Greis ist so

glücklich als der Jüngling, und fast noch glück=licher, wenn er standhaft ist, die Eitelkeit die=ses Lebens einsieht, alle seine Hoffnung auf je=nes selige Leben setzt, wo kein Kummer seyn wird und sich dazu weise vorbereitet.

Sie kamen hierauf in die Stadt, und er=reichten bald des Sokrates Behausung, wo ihm Critias wünschte, daß ihm der kalte Re=gen nichts schaden möchte; und hierauf schie=den sie von einander, Sokrates um der Ruhe zu geniesen, und Critias um sich für das Lei=den des Tages, mit einer leckern Abendmahl=zeit zu entschädigen.



Der

Der
Ehemann
und der
Hagestolz.



In einem mittelmäßigen Dorfe, von anmuthiger Lage, mit schönen Feldern und reizenden Wiesen umgeben, wodurch sich angenehme Flüsse schlängelten, wohnten zwey Freunde, welche beyde ziemlich ansehnliche Rittergüter daselbst hatten. Sie waren zusammen groß gewachsen, und waren miteinander auf Universitäten gewesen, wurden aber hernach auf einige Jahre von einander getrennt; denn August, der jüngste von beyden, gieng mit einen jungen Lord, nach England, und George heyrathete einige Jahre darnach ein liebenswürdiges Frauenzimmer, welches ihm Verstand, edlen Charakter, und viele anziehende weibliche Reize, aber wenig Geld zur Mitgabe brachte. Sie liebten einander zärtlich, lebten in der sanftesten Freundschaft, nnd hatten schon zwey Kinder, als August wieder von England zurück kam. Er hatte sich mit den

Freuden der großen Welt gesättigt, und beschloß nun auf seinem Gute ruhig zu leben, welches ihm sein Vater in guten Zustande überlassen hatte. Ob er gleich etwas leicht und wild, überdies ein Wollüstling, und dem Ehestande abgeneigt war; so konnte er sich doch wohl mit Georgen vertragen, den die Sorge für seine zärtliche Frau, und seine lieben Kleinen, aus einem flüchtigen Jünglinge zu einen gesetzten und nachdenkenden Mann gemacht hatten. Alle Tage waren die beyden Freunde zusammen und genossen einer vertrauten Freundschaft, die sich durch die Abwesenheit zu einer warmen Leidenschaft gebildet hatte. An einem freundlichen Sommerabend, da sich die Hitze etwas gelegt hatte, kam August zu Georgen. George sagte er beym Eintritte, wie wäre es, wenn wir ein wenig aufs neue Landhaus giengen? Es war dieses ein öffentliches Haus, welches ein reicher Edelmann gebauet hatte; es kam da beständig die artigste Gesellschaft aus der Stadt hin, die nur eine halbe Stunde davon war, man konnte sich auf allerhand Art vergnügen, und wurde da auf einen guten Fuß bedient. George nahm den

Vorschlag an. Bist du es zufrieden Weibchen, sprach er, daß ich dich verlasse? Du weißt ja lieber George, sagte die sanfte Frau, wie sehr mir dein Vergnügen am Herzen liegt; aber lieber George, bleib ja nicht zu lange aussen, denn du weißt schon, wie ich hernach für dich besorgt bin, und ich sehne mich auch so nach deiner Zurückkunft. Hörest du George? bleib ja nicht so lange. Nein mein gutes Weibchen, sagte er, wenns dämmrich wird, bin ich wieder da. Adje meine Beste, leb wohl: drauf küßte er sie, und begab sich mit seinem Freunde auf den Weg. Als sie auf das Landhaus kamen, setzten sie sich in eine kleine Hütte des Gartens, die am Wege war, und liessen sich Limonade geben. Sie hatten kaum ein wenig gesessen, als sie dort zwischen den Zäunen ein artiges Mädgen herkommen sahen. Sie war reinlich in Kattun gekleidet, hatte einen Sonnenhut auf, und man sahe es ihr an, daß sie kein gemeines Bauermädgen war. In der Hand hatte sie ein Körbchen, mit Kirschen, mit dem sie so leichte daher gieng, als wenn sie tanzen gelernt hätte. August der sie zuerst sahe, machte große Augen. Sieh einmal

George! rief er, was da vor ein liebenswürdiges Geschöpf daher geschlichen kömmt. George, ob er gleich ein Ehemann war, sah geschwind hin, nnd gestand, daß sie artig sey, wobey er hinzusetzte; er kenne sie, sie sey eine Pachters Tochter aus dem Dorfe. Höre George, sagte August, ich muß mit ihr reden; indem kam sie nahe bey sie Er trat aus der Laube; wo sind sie denn gewesen mein Engelchen? redete er sie an. Ich? sagte sie, und sahe ihn etwas verwundernd an, ich bin im Garten gewesen, und habe Kirschen geholt. O mein liebes Mädgen, geben sie mir doch ein paar davon, ich bin recht lüstern nach einer Hand voll Kirschen, von so einem hübschen Mädgen. — Das kann ich wohl, sprach sie, und gab ihm eine Hand voll. O ich danke ihnen unendlich, sagte August, sie sind doch ein artiges allerliebstes Mädgen, so hübsche rothe Backen, und so bescheidene schwarze Augen, und indem er ihr dieses sagte, sahe er ihr in die Augen, und klopfte sie auf den Arm. Mein Herr, sprach sie, sie reden mir gar zu schöne Sachen vor, und die Herrn, die einem so schöne Sachen vorreden, haben oft nichts gutes im Sinne, wie

mein

mein Vater sagt. Adje, leben sie recht wohl, und mit diesen Worten drehete sie sich schnell um, und gieng fort. O hören sie doch nur noch ein Wort! rief er — Nein, nicht ein halbes, ich muß nach Hauße, und hierauf eilte sie fort. August stand ganz erstaunt, über ihren schnellen Abschied, endlich drehte er sich um, und setzte sich wieder in die Laube, wo ihn George wacker auslachte. Er achtete nicht drauf, denn diese Sprödigkeit hatte ihn nur noch mehr in Hitze gesetzt. Verdammt! sagte er endlich, das Mädgen war kurz gebunden. Bey meiner Ehre, der Fall ist mir bey einen solchen Mädgen noch nicht vorgekommen; aber weißt du was George, das Mädgen muß mir ins Garn fallen, und sollte mir es 1000 Thaler kosten, ich bin wahrlich ganz entzückt von ihr. Wenn du sie zur Frau haben willst, sagte George, so will ich Brautwerber werden. — Ey nun, zur Frau mag ich sie eben nicht, sagte er nachdenkend, aber zur Liebe muß sie bezaubernd seyn. So volle Backen, die Augen so schamhaft niedergeschlagen, so hübsche schmachtende Augen, kurz es koste was es wolle George, ich muß meine Leidenschaft befriedigen.

digen. In der That sagte George, mit einem ernsten Lächeln, das ist ein schöner Vorsatz, Herr August, glaubst du denn, daß die Mutter dies Rösgen, so wohl gewartet hat, damit hernach ein räuberischer Ziegeuner über den Zaun steigt, und es abbricht? Was hat dir denn dies gute Mädgen gethan, daß du ihr ihre Tugend rauben und sie unglücklich machen willst? — Ey nu, Herr George, es wird ihr nicht gleich den Hals kosten, ich will sie glücklich machen; Denn wenn ich ihr drey-vierhundert Thaler für ihre Gefälligkeit gebe; So kriegt sie den besten Mann im Dorfe. So? sprach George, und wenn sie denn den Mann hat, so erfährt ers, daß du die Blume gebrochen hast, oder daß sie gar schon in den Stand der Mütter getreten ist und da giebts Vorwürfe auf Lebenszeit, bey dem kleinsten Versehen, Prügeleyen, und eine Hölle auf Erden für das arme Mädgen. Dadurch wird sie denn entweder hartherzig und stöckisch, oder ist sie von empfindlichen Herzen, wie sie scheint, so grämt sie sich hernach zu todte. Das entsteht von solchen ungezähmten Händeln. Pos-

sen

sen sagte August, mit einer Bewegung der Hand, wenn der Himmel einfällt, sind wir alle todt! was du doch da vor schreckliche Folgen daher machst. Da wird sie gleich fruchtbar werden, da wird es gleich der Mann erfahren; was das für Sorgen sind! das kannst du doch glauben, daß ich die Sache so heimlich treiben werde, daß es kein Mensch erfährt — heimlich treiben August? als wenn nicht alle Liebeshändel offenbar werden müßten, als wenn es nicht so gar bey Königen und Fürsten ans Tageslicht käme, wenn sie auf den unerlaubten Wegen des wilden Ehestandes gehen, die doch Geld, Strafen, und alle Gelegenheiten haben; ihre Ausschweifungen heimlich zu treiben; geschweige denn bey dir, mit einen Landmädgen, auf dem Dorfe, wo die Leute auf das kleinste Husten Achtung geben. Und gesetzt auch, es bliebe verschwiegen, es mag seyn. Entweder du machst sie durch die Wollust lasterhaft, und da hast du das Verderben ihres Herzens auf dir, oder sie bleibt gutartig, und da muß sie sich ein Gewissen machen, daß sie ihren Mann betrogen, und einen andern ihre

Ehre

Ehre verkauft hat. Das wird sie nun eben nicht thun, sagte August, denn über so einen kleinen Fehler wider die Tugend, macht sich ein Mädgen kein Gewissen; sie kann sich ja allemal damit entschuldigen, daß sie verführt worden ist: Allenfalls wenn sie einmal histerisch wird, so macht sie sich solche Gewissensskrupel, aber dies ist ein Zufall, vor den man nicht kann, und der höchst selten ist denn die weibliche Natur ist zu ihrem Glücke sehr leichtsinnig. Ey das wäre schön, wenn sich alle Weiber über ihre Jugendsünden ein Gewissen machen wollten, da würden zwey Drittel Kopfhängerin seyn müssen, und das ist doch, dem Himmel sey Dank! nicht. In der That mein lieber August, versetzte sein Freund, du urtheilest vom weiblichen Geschlechte, wie ein Vagabonde, der sie für schlecht hält, weil er nur immer mit den schlechtesten zu thun hatte. Ja, ja, so machen es alle Wollüstlinge, bey den Tugendhaften werden sie abgewiesen, und halten sie deßhalben für einfältig und frostig, oder glauben, sie hätten nicht den rechten Ton getroffen, in welchen sie wollen geschmeichelt

seyn,

seyn, und denn wenden sie sich zu den Leichtsinnigen, nach diesen beurtheilen sie das ganze Geschlecht, und sagen denn; wenn nur der rechte Mann kömmt, so überwältigt er gar bald die affektirte Tugend, nnd findet den Schlüssel zum Herzen, selbst der kalten jüngferlichsprödden Betschwester. Und eben der Mann scheinst dü auch zu seyn; aber die Seufzer der verführten Tugend werden auf deinem Kopfe haften. Und ausser den unruhigen Stunden, die ihr vielleicht der Verlust ihrer Tugend in der Zukunft macht, ist es auch noch höchst wahrscheinlich, daß du sie um ihr ganzes zeitliches Glük bringst; denn laß seyn, daß alles verschwiegen bleibt, so bringst du doch eben durch diesen heimlichen Umgang dem Mädgen Begierden bey, die wie Feuer in ihr brennen, und immer gelöscht seyn wollen, du gewöhnst sie zur Verstellung und zur Lüge, und wenn du sie am Ende satt hast, oder auf einige Zeit verlassen mußt; so fängt das angezündete Feuer an, immer stärker zu lodern, sie nimmt sich einen andern Liebling, und gewöhnt sich darüber zur Veränderlichkeit, wozu junge Mädgen schon von Natur einen Hang

haben,

haben, und denn geräth sie in die Hände von liederlichen leichtsinnigen Burschen, die ihren Leib und ihre Seele vergiften, oder sich mit ihrer Gunst berühmen, und sie um ihre Ehre bringen. Und ist vollends ihre Ehre verlohren, denn wird sie niederträchtig, wird vielleicht gar eine öffentliche Nymphe, und stirbt am Ende in dem Hospital. Geh nur hin in große Städte, und untersuche die Winkel der Unzucht, so wirst du finden, daß der ganze Hauffe ihrer unglücklichen Bewohner, auf diese Art, in sein Unglück gestürzt worden ist. Aber, lieber Gott! rief August, was du doch immer da vor schreckliche Voraussehungen an den Tag bringst! allemal nimmst du doch die schlimmste Seite von der Sache! glaubst du denn nicht, daß mich das Mädgen rechtschaffen und aufrichtig lieben kann, daß sie durch diese Liebe eben nicht mehr wollüstig werden kann als eine Ehefrau, und daß sie, wenn mich die Nothwendigkeit von ihr trennt, sich zwar betrübt, als denn aber durch meinen Brautschatz den ich ihr gebe, einen andern Mann bekömmt, und mit ihm wie einer tugendhaften Ehefrau gebührt, fortlebet? Geht denn dies nicht eben

so-

sowohl an? und wenn dies angeht; so kann ich sie auch zu meiner Geliebten nehmen, und den Trieb den die Natur unläugbar in den Menschen gelegt hat, mit ihr befriedigen. Gut August, sagte Georg, wir wollen den Fall setzen, daß sich das Mädgen durch deine Liebe nicht verschlimmert, aber auf alle Fälle wird sie dadurch nichts gebessert, und du thust auf alle Fälle eine That, die nicht allein die Natur, sondern auch das Gesetz unläugbar für unrecht erklärt. Die Natur erklärt sie für unerlaubt, weil sie so viel Mädgen als Knaben hervorbringt, und also nur für jeden Mann eine Frau bestimmt, nicht aber die Erlaubniß giebt, so viel Dirnen als man will zu kosten, das Beste von ihnen zu geniessen und seinen Brüdern, die doch gleiches natürliches Recht haben, die Träbern, die man nicht wollte, zurück zu lassen. Ferner ist auch die Natur wider eine solche unregelmäßige Verbindung, weil dadurch ihr Hauptzweck, die Fortpflanzung gehindert wird, denn bekanntermaßen ist in Ländern wo ein Mann mit mehr als einer Frau zu thun hat, die Bevölkerung nicht so stark als in Ländern, wo jeder Mann sich zu einer Frau hält. Und das Gesez der Moral, was das

 dazu

dazu sagt, weist du so gut, als ich dir sagen kann; sie wird gewiß keine That billigen, die dich und das Mädgen so leicht liederlich machen und verderben kann, eine That die mehrentheils die Quelle aller Laster ist. Und ich glaube, du würdest wahrhaftig eben keinen Wohlgefallen daran haben, wenn einer deine Schwester zu einer solchen Verbindung verführen wollte. Aber lieber George, sagte hier August, hör mich einmal an: du wirst mir zugeben, daß der Trieb der Liebe, unter allen Trieben der Natur der heftigste ist, was soll nun der Mann, den dieser Trieb aufs heftigste quält, anfangen, wenn er nicht im Stande ist eine Frau zu ernähren? davor, daß er eine Frau und Kinder in Armuth stürzt, thut er, dächt ich, allzeit besser, er sucht seine Begierde auf eine andere Art zu stillen. Auf keinen Fall August, denn erstlich wenn er Lust hat sparsam zu leben, so kann er mit dem Gelde das er auf seine wollüstigen Ausschweifungen verwendet, eine Frau ernähren; sollte aber dieses gar nicht angehen, und er könnte auf keinen Fall heyrathen, so ist es seine Pflicht, keusch nnd tugendhaft zu seyn, und die Zeit abzuwarten, bis er

hey=

heyrathen kann; und dieses kann er desto leichter, weil einen Mann, der Nahrungssorgen und keinen herrlichen Tisch hat, die Wollust nicht zu sehr anficht. Ach! schön George, unterdessen da der Reiche bey allem Ueberfluß, sich in den zarten Armen seiner weichlichen, wollüstig schmeichelnden Gattin wiegt, soll der arme Gelehrte, oder Schreiber, oder Copiste, oder wer er sey, nicht allein von der Begierde nach einen bessern Zustande gespornt, sondern auch noch überdies von der kützelnden Dame Wollust geplagt werden, und soll sein Leben unter lauter unbefriedigten Wünschen hinbringen? Nein, dies ist zu viel, die Ungleichheit ist zu groß. Nein August sie ist nicht zu groß, versetzte Georg, die Ueberwindung die es ihm kostete, wird ihm gewiß in jenem Leben, von einen gerechten Richter hinlänglich ersetzt werden. Denn jeder Sieg, den ich über meine Leidenschaft davon trage, wird mir gewiß einstmals, wenn anders Gerechtigkeit und Belohnung der Tugend ist, reichlich vergolten — Gut George; wenn aber dieser nämliche Mann nicht im Stande ist diese Belohnung zu verdienen, wenn er nicht die

Macht über seine Affekten hat, und wie wenig Menschen haben die! wenn er gar keine Hoffnung zu Verbesserung seines Zustandes, und zu einer Heyrath vor sich sieht, in der er ohne kümmerliche Sorgen, für die Nahrung seiner Frau und Kinder, leben kann, kann man es ihm da zur Last legen, wenn er sich mit einem Mädgen einläßt, die mit geringerm Unterhalte zufrieden ist, als eine Frau, und wenn er zugleich die Kinder die er mit ihr zeugt, gehörig erzieht, wiewohl geringer, als er nach seinem Stande seine rechtmäßigen Kinder erziehen lassen müßte, aber doch so, daß sie etwa als ehrliche Handwerksleute sich dereinst nähren können (denn ein ehrlicher Handwerker ist eben ein schätzbarer Mann) wäre ihm dies wohl zur Last zu legen? Was ist denn Ehe anders als eine solche Verbindung, nur daß etwa die Kirchengebräuche dabey beobachtet worden sind, und die sind nicht wesentlich; denn die Verbindung von Mann und Frau um Kinder zu zeugen, und sie groß zu ziehen, daß sie ihr Fortkommen hernach finden können, das ist eigentlich die Ehe. Das ist ganz gut

mein

mein lieber August sagte Georg, und ich würde den Mann der dieses thäte keineswegeß verdammen, vorzüglich wenn er sich mit keiner andern einliesse, aber dazu rathen würde ich keinem; denn du weißt wie veränderlich, vorzüglich in Liebessachen, der Mensch ist; wie bald wird man also nicht eine solche ungesetzmäßige Frau satt kriegen, oder sich ihrer schämen, und weil mich kein Gesetz bindet, wie leicht würde es da seyn sich zu trennen, und was würden da für Folgen entstehen? werden da nicht die Kinder vernachläßiget werden? werden sie nicht in der Irre herum laufen, und schlecht erzogen werden? denn man kennt schon die Erziehung der Mütter, ihr weiblicher Verstand, und ihre große Zärtlichkeit, taugt mehrentheils nicht dazu Kinder zu erziehen. Und überdies, muß eine solche Mutter auch auf ihren Haushalt zu sehr sehn, muß auf ihren Unterhalt denken, und kann sich also wenig um ihre Kinder bekümmern. Und laß es seyn daß sie sie gut erzieht, so haben sie doch keinen Vater der sich um ihr Fortkommen emsig bekümmert, denn der würde sich ihrer schämen, weil er sich für den Urtheilen der Welt scheu-

et, und wenn er sich auch um sie bekümmerte, so bleiben sie doch immer als Hurkinder, in einer gewissen Verachtung, und werden jedesmal, daß man ihnen vielleicht etwas, von ihrer Geburt zu verstehen giebt, gewiß seine Verbindung mit ihrer Mutter mehr verfluchen, als segnen. Kurz nach unsrer jetzigen Verfassung, ist eine solche Gehülfin der Liebe auf alle Fälle eine Sache die lauter unangenehme Folgen nach sich zieht, und dir, wenn die Leidenschaft vorbey ist, allezeit viel Reue kostet. Ich will einmal den Fall setzen, du hättest die Standhaftigkeit, eine solche Maitresse auf Lebenszeit als eine Frau beyzubehalten. Was würdest du für eine wählen? Was ich für eine wählen würde George? sagte August, gewiß ein Mädgen von artigem Ansehen, und von feiner Erziehung, und empfindenden Herzen; denn blos für das Sinnliche, bin ich eben nicht. Nun gut August, wo wolltest du also eine solche herbekommen? welches Mädgen von guter Erziehung und von hübschen Eltern würde sich dazu verstehen? Du würdest also eine nehmen die schon verführt wäre und sich zu diesen Handwerke bequemen

müßte. Diese würde deine Delikatesse, die lauter ehrbare Jungfern verlangt, nicht vertragen können, und so würde es mit jedem andern gehen, der nicht ein ausgemachter Wollüstling wäre, und diese taugen gar nicht hieher, weil sie zu veränderlich sind, und immer einen andern Gegenstand ihrer Ausschweifungen verlangen. Du würdest also ein armes Mädgen von gutem Ansehen, und mit etwas Verstande nehmen müssen, weil sich diese in Hoffnung eines bessern Lebens, zu dieser Lebensart bequemen würde. Diese würdest du in dein Haus zu einer Haushälterin nehmen, wie es öfters so die Domherren zu machen pflegen; denn ausser dem Hause, würde sie so viel kosten als eine Frau, das gesteht gewiß ein jeder, der da weiß, was zweyerley Wirthschaften kosten, nicht wahr? Ja, sagte August, das geb ich zu und es wäre auch die bequemste Art, sie im Hause zu haben. Nun gut August, du hast sie denn. Weil sie immer nicht gewiß ist, wie lange euer Contrakt dauert, so wird sie sich reichlich bepacken, nnd sich wohl vorsehen, damit sie im Falle der Noth etwas zu leben habe. Also wird sie dich auf alle Art berücken,

denn das hält ein solch Mädgen, von einer niedern Erziehung, für keine Sünde, und ihre Grundsätze werden auch durch ihren unerlaubten Stand verschlimmert; und uberdies kann man es ihr fast nicht verdenken; denn sie muß ja immer wagen daß du sie satt bekömmst, und denn hat sie ja kein Mittel dich länger zu dieser ungesetzmäsigen Verbindung zu zwingen, und ihren Unterhalt von dir zu fordern. Du wirst also wenig von deinen Einkünften sammlen. Nun bekommt sie ein Kind. Und von nun an bekommt sie ein Gebiß, womit sie dich im Zaum hält. Denn ihrer Ehre schadet es nichts, wenn sie das Geheimniß verräth; sie hat keine, aber dir kann es viel Nachtheil bringen. Und deßwegen mußt du ihr immer nachgeben. Nach und nach wird sie durch dieses Nachgeben über dich herrschen, und du wirst es dir müssen gefallen lassen, denn du wirst älter, und bist ihrer einmal gewohnt. Sie wird sich im Tone einer gemeinen Dirne mit dir herum zanken, und du mußt es gedultig ertragen, sie betrügt dich, und du zuckst die Achseln, und nach und nach gewöhnst du

dich vielleicht selbst zu einer niedrigen Denkungsart, und alles dieses mußt du, aus Furcht, daß sie dich prostituirt, ertragen, und zwar von einer niedrigen Dirne. O August! hättest du also nicht besser gethan, wenn du eine Frau genommen hättest? sie würde gewiß besser denken, als jene Dirne; und mußt du auch einige Unbequemlichkeit von ihr ertragen; so ist sie doch deines Standes, bringt dir vielleicht Vermögen, oder ansehnliche Verwandschaft zu, oder versüßt dir die Unbeqemlichkeiten auf der andern Seite, durch ihre Talente und ihren angenehmen Umgang. Ey was! rief August, das will ich ihr wohl lernen mich zu betrügen, und mich pöbelhaft zu schimpfen, da will ich ihr schon den Daumen aufs Auge drücken, ich müßte wahrlich kein Mann seyn, wenn ich mich so wollte behandeln lassen! da sperrt man solche Dirnen bey Wasser und Brod ein, und da wird sich der Grimm schon geben, oder giebt sichs nicht, so jagt man sie fort, es ist ihre eigene Schuld. Schön! rief George, das kömmt auf meine alte Rede, da wird die Verbindung getrennt, du nimmst ei-

ne neue Dirne und was wird denn aus der ersten und aus ihren Kindern? Sie läuft im ersten Zorn zu ihren guten Freundinnen und Anverwandten, und verplaudert das ganze Geheimniß, und denn wirst du das Gespräch des Pöbels, und bekömmst den Ehrentitel eines Hurengesellen. Ey laß die Leute reden, versetzte August, ein starker Geist setzt sich über diese Reden weg, denn er sieht auf den Grund der Sache, daß dies seiner Ehre nicht für einen Heller schadet, und wenn es die ganze Stadt mißbilligt. — Pfui August, das ist dein Ernst nicht, so wider den allgemeinen Anstand zu sündigen. Was würden die Folgen seyn? Gieb acht — Jedermann wird dich für niederträchtig denkend halten, und wenn du gleich sonst noch so großmüthig, noch so philosophisch denkst. Deine Verwandten werden dich scheel ansehen und verachten, weil du ihnen Schande machst, du wirst bey jedermann an deiner Achtung verliehren, und kein rechtschaffnes Mädgen wird dich lassen zu nahe kommen, aus Furcht in üblen Ruf zu gerathen, und du weißt wie nöthig der Umgang

gang mit wohl gesitteten Frauenzimmern zum menschlichen Leben ist; und was wird endlich dein Gewissen sagen? Du lächelst August? Guter Mann, achte die Sache nicht zu gering! — George höre an; was der Vernunft und dem Gesetze der Natur nicht widerspricht, dies zu thun, macht sich ein rechtschaffener und aufgeklärter Mann kein Gewissen. — Guter August damit kömmst du nicht fort. Ich kenne sie schon die aufgeklärten Männer; so lange ihr im sanften Schooße des Glücks ruht, so seyd ihr über Religion und hergebrachte gute Sitten; wie aber wenn nagende Anfechtungen und Unglücksfälle kommen? denn rafft die Phantasie alles zusammen, wo ihr nur den kleinsten Fehler begangen habt, und schiebt es euch vor das Gewissen, und denn sey es Vorurtheil der Erziehung, oder sey es moralisches Gefühl, welches man Gewissen nennt, kurz es nagt euch wie ein Wurm, und macht eure Stunden trübe. Und wo ist denn der große Geist, welcher sich alsdenn so drüber naus setzen kann? Es gehört viel Zutrauen dazu; wenn jemand glaubt, er sey dieser Mann. Und wahrhaftig, schon deswegen sollte man

auf

auf der Bahn gehen, die tausende vor uns betreten, wenn man es auch nicht aus Gründen der Religion thun wollte, vornämlich in Sachen die ein jeder schon an sich für gut erkennen muß. Denn so ganz allein vor sich seinen Einfällen folgen zu wollen, ist gefährlich. Es prüfe sich nur ein jeder ehe er solche neue Abweichungen von der Moral, und Religion macht, er wird allemal finden, daß es geschieht, um seine Neigungen zu befriedigen, und wird gewiß keinen festen Grund haben. Und sollte er keinen andern Grund haben, so geschieht es aus Eitelkeit, um sein besonderes vor andern Erdensöhnen zu haben. Aber laß diese Eitelkeit, die durch Glück und eine gespannte Phantasie entsteht, sich legen, laß übellaunige Stunden, laß Krankheit oder das mürrische Alter kommen; so verschwindet das Luftschloß der Phantasie, das sie sich beym Wohlseyn bauete. Sie sieht ein, daß der einsame Weg den sie sich über die Gebirge des Lebens, fern von aller gewöhlichen Bahn nahm, doch nicht so anmuthig war, als sie sich vorstellte. Anstatt daß sie sich im lebhaften Schwunge einbildete; du bist es die es wagt auf den Gipfel herum zu

klet-

klettern, unten steht die Menge mit starren verwundernden Augen, und ruft; seht welcher kühner Mann, der auf dieser gefährlichen Bahn so muthvoll daher wandelt; Anstatt dieses anmuthigen Bildes, erscheint ihr jetzt ein anderes. Sie sieht sich auf schroffen Felsen, verlassen alleine, kann nicht hinter sich noch vor sich, giebt sich ängstliche Mühe herunter zu kommen, aber ungeheuere Klippen und Gefahren verhindern es; unten steht das Volk, sieht ihr ängstliches Bemühen, und lacht und schreyt, seht den Thoren, der aus Eitelkeit sich als ein Sonderling, auf unzugängliche Felsen begab, wo nur Gemse uud mondsüchtige Nachtwanderer mit Gefahr ihres Lebens klettern! Und denn macht sie sich selbst Vorwürfe, und ärgert sich über das Vergangene, aber es ist geschehen, es kann nicht wieder rückgängig gemacht werden. August hatte indessen ganz ruhig zugehört, endlich erwachte er vom Nachdenken. Ey! rief er, mit deinen Deklamationen George. Als wenn wir nicht Beyspiele genug hätten, daß sich Leute mit der größten Gelassenheit und Gemüthsruhe, über die Gesetze des Ehestandes weg gesetzt haben.

Nimm

Nimm eine Ninon Lenclos, die zärtliche und immer heitere Buhlschwester, nimm einen Lord Baltimore er führte ein ganzes Seraille mit sich, ohne daß sein moralisches Gefühl, ein Wort dazu gesagt hätte, er war im Gegentheil immer bey guter Laune. — So? August, kannst du dem Menschen in die Seele sehen? weißt du nicht daß hinter dem lächelnden Gesichte, öfters schwarze Gemüthsunruhe sitzt? Ueberdies machen ein Paar solche Ausnahmen noch keine Regel, wir betrachten die Sache im Ganzen. Ein Lasterhafter stirbt oft so ruhig als ein Tugendhafter; kann man hieraus wohl die Folge machen, daß das Laster unser Ende nicht beunruhige? Und wie war es mit Ninon Lenclos, grämte sie sich nicht zu Tode, weil sich ihr Sohn in sie verliebte, und als er erfuhr daß sie seine Mutter sey, sich erstach? solche Folgen entstehen von solchen Handlungen der starken Geister. doch das laß ich an seinen Orte. Was denkst du wohl das heraus kommen sollte, wenn wir viel solche Ninon Lenclos hätten, und bekäme eine jede nach Gelegenheit von 10 Männern, 10 Kinder, welche Verwirrung in den Namen, und wo-

von

von will eine Frau die kein Amt hat sie ernähren? Soll etwa jedes sein Vater ernähren, und sich seiner annehmen? dieser wäre durch die Veränderlichkeit in der Liebe schon verwöhnt, und hätte gewiß schon mit verschiedenen andern Dirnen verschiedene Kinder gezeugt. Wie soll er sie ernähren? hätte er sie mit einer Frau gezeugt, und in seiner Kost, so liesse sich dieses weit eher thun. Ich will gar die Folgen nicht weiter treiben, du wirst schon selbst einsehen, was für Unordnung daraus entstünde. Ey nun freylich sehe ich dies ein, sagte August, aber ich will ja auch, daß sich jeder nur eine Maitresse halten soll. Und wenn sich da einer ein schickliches Mädgen wählt, so hat er wahrhafeben nicht mehr Ungemächlichkeiten zu befürchten, als im Ehestande. Denn wahrhaftig welcher Mann von Ueberlegung kann es jetzo wagen zu heyrathen, da die Weiber ganz in Eitelkeit und Verschwendung im Putze, versunken sind. Zum Heyrathsgute bringen sie Spitzen und Bänder, Hauben, und das baare Geld, das sie etwa mitbringen, verschwenden sie in einigen Jahren in Spitzen und Bändern.

dern. Und ist ihr Vermögen verthan, so verthun sie auch die Einkünfte ihrer Männer in Spitzen und Bändern. Dies ist jetzo der Untergang so vieler Familien. O da brauchst du keine solche zu nehmen August, die ihr Glück in Spitzen und Bändern setzt, versetzt sein Freund. Da käme ich erst recht an, antwortete August. Die keine Kenntnisse von Spizzen und Bändern haben, die sind meist so unpolirt uud so dorfmäßig, daß man an ihnen statt einer Frau eine Magd hat, und die will ich nicht, denn ich verlange an meiner Frau eine Gefährtin des Lebens, und eine verständige gute Freundin. Schön August; rief George, das ist die Hauptsache beym Ehestande, und das ist der Hauptgrund, warum ich jedem rathen will zu heyrathen. Du weißt wie wenig man sich jetzo auf die Freundschaften der Menschen verlassen kann: die mehresten werden aus wechselsweisen Intresse geschlossen. So bald man von seiner Freundschaft keinen Nuzzen, und wohl gar Schaden sieht, so macht man sich von ihren Banden los. Und, o, wie süß, wie nöthig ist es, einen treuen Freund zu haben,

ben, mit dem man seinen Gram und seine Freude theilen kann; der Gram wird vermindert, und die Freuden verdoppeln sich, durch wechselsweise Theilnehmung. Verlangst du einen solchen treuen Freund, o so nimm eine verständige tugendhafte Gattin. Das weiche weibliche Herze, wenn es tugendhaft ist, ist ganz zur Liebe, ganz zur wechselsweisen Theilnehmung, und zur sanften Freundschaft geschaffen. O Himmel, wenn ich daran gedenke, was ich vor ein neuer Mann bin, seit dem ich geheyrathet habe, was ich aus meinem jetzigen Standpunkte vor neue Reize erblicke, die für den unverehelichten in Dunkelheit verborgen liegen, o wenn ich dirs so recht überlege; so überfällt mich ein sanfter Schauder der Freude. Die süsse Empfindung Vater zu seyn, ein zweytes Ich in seinem Kinde zu haben. Die Wonne des Herzens, wenn ich meine Gattin, die einzige treue Freundin meiner Seelen küsse, von der ich offenbar überzeugt bin, daß sie es redlich mit mir meynt; denn ihr Glücke hänget feste mit dem meinen zusammen. Sie nimmt an meinem Glücke den wärmsten Antheil, und

versüßt meinen Kummer durch süsse tröstende Worte. Und welche göttliche Freude, der Beschützer, der Wohlthäter seiner Familie zu seyn, an seinen Kindern sich neue Freunde zu erziehen, die uns aufrichtig lieben, und alle Freuden die sie geniessen ganz lebhaft mit zu empfinden. O wie schön ist alles dieses! Recht schön, erwiederte August, wenn man es so mit erhitzter Phantasie betrachtet. Wie aber wenn dein Weib zänkisch und mürrisch wird, wenn sie deine Geheimnisse verplaudert, wenn deine Kinder durch liederliche Streiche dein Leben vergiften, was wird denn aus dem himmlischen Leben des Ehestandes? Mein lieber August, das sind Zufälle, die man theils vermeiden kann, oder kann man sie nicht vermeiden; so muß man sie als Schickungen des Himmels mit Standhaftigkeit ertragen. Auf alle Fälle habe ich da den Trost, daß ich nach dem Gesetze der Natur und der Religion, richtig handelte und den Weg betrat, den Tausende vor mir betraten; Stößt mir ja ein Unglück auf; nun so habe ich meine Pflicht gethan, benge meine Schultern, und bitte, und erwarte,

te, vom Himmel bessere Tage. Wie aber wird es mit dir aussehen, wenn dein Kebsweib, deine Miß Rahab, die dir das Bette wärmen muß, einen andern das Bette wärmet? Wie, wenn sie ein Gesicht macht wie ein böser Tyger, und murrt und brummt, wie muß dich dieses kränken, da sie noch darzu von niedriger Art, und Verrichtung ist; wie folgends wenn deine Liebeskinder böse Streiche anfangen und sich in den Lastern herum wälzen? wie wird dich das beunruhigen, daß du auf unrechtmäßige Art solche böse Buben zeigtest! wird dir nicht das moralische Gefühl zurufen: das sind die Strafen des Himmels, vor deine Unzucht, du bist die Quelle dieser Bösewichter; o welche schwarze Unruhe wird dir dieses machen! — Ey ja mein lieber George, da muß man freylich davor sorgen, daß sie gut erzogen werden, und hat man das gethan; so kann man vor das übrige nichts. Aber nur schlimm, August, versetzte George, daß einem, wenn man nicht auf erlaubtem Wege geht, die kleinste Sache große Unruhen macht. Ueberdieses August, muß man auch darauf denken, daß man alt wird, wer soll dich da warten und

pflegen, nicht wahr deine Kinder? Und sie werden es auch gerne thun, wenn du nicht ein Murrkopf wirst, und denn auch thun sie es aus Schuldigkeit, wenigstens dem Anscheine nach, gerne. Sieh einmal wie das so fein ist, wenn man so am Sonntage unter seiner Familie, als ein ehrwürdiger Hausregente, neben seiner verjährten Hausehre oben an sitzt. Alles läuft mit ehrfurchtsvoller Miene zu Paaren, und sucht dich recht gut zu bedienen, man legt dir die weichsten und besten Stücke vor, und wenn du redest, so hört jedermann den weisen Ausspruch, und jeder nimmt ihn ehrfurchtsvoll vor einen Orakelspruch an. Man bringt dir deine Enkel, sie stammlen dir Großvater zu, o was für ein süsser Ton, was vor eine süsse Erinnerung! Du bist der Mann der dem Staate so wohlerzogene Kinder und hoffnungsvolle Enkel gab. Du bist der Mann, der Menschen zeugte, die dich verehren, die dich aufrichtig lieben. Wenn du munter bist, und so recht mit aufrichtigem Herzen mit ihnen scherzest, o da sagen sie, unser Großvater ist doch gar ein guter Mann, er meynt es so gut mit uns, und ist so freundlich, der gute Großvater! Und denn

thun

thun sie dir alles zu Gefallen, was sie dir nur an den Augen absehen können. Wirst du etwa einmal unpäßlich, o da kann man es ihnen auf dem Gesichte lesen, wie sie sich betrüben. Sie besuchen dich, sie sitzen um dein Bette, und fragen alle Augenblicke, Großvater, wie ist ihnen jetzt, wie befinden sie sich, sie schicken dir von allen Leckerbißgen die auf ihren Tisch kommen. Kurz sie ehren dich und lieben dich aufrichtig. Das ist recht gut, fiel hier August ein, aber das kann ich als unverheyrathet auch haben, denn ich traue der menschlichen Natur wirklich so viel gutes zu, daß ich glaube meine guten Freunde werden es eben so rechtschaffen, eben so zärtlich mit mir meynen, als meine Kinder. — Das sehe ich recht gerne August, sagte George, daß du der menschlichen Natur so viel gutes zutrauest, aber überlege nur, daß dich bey der Freundschaft, nur ein Band bindet, und dieses kann dennoch durch kleine Mißhelligkeiten, die sich vielleicht in übellaunigen Stunden äussern, und durch die Hitze und üble Laune, auf beyden Seiten vergrössern, entweder geschwächt, oder wohl gar

zerrissen werden. Die Freundschaft zwischen Eltern und Kindern aber, gründet sich auf mehr Verbindungen, auf Bande der Natur, der Religion, und der guten Sitten, und deßwegen ist sie beynahe unzertrennlich. Denn wird sie aus keinem andern Grunde unterhalten, so geschieht es doch um bösen Ruf zu vermeiden. Aber nun laß uns doch deine Lebensart beleuchten, die du als ein alter Junggeselle führen wirst. Anstatt das jeder Hausvater, mit seinen Kindern einen zärtlichen Umgang hat; so hast du zu deiner Gesellschaft deine alte Haushälterin, (denn wäre sie noch jung, noch schlimmer, die würde dir alten Gecken noch mehr beschwerlich seyn) dazu ein Paar Bediente und einen alten Hund, der dein Podagra an sich ziehen soll, denn alte Junggesellen pflegen mehrentheils damit geplagt zu seyn, weil sie aus Veränderlichkeit in der Liebe öfters sehr ausschweifen, weil sie an keine Ordnung, wozu uns der Ehestand führt, gewöhnt sind, und weil sie mehrentheils etwas rauschend leben, indem sie nicht wissen vor wen sie ihr Geld sparen sollen. Das ist also nun deine Gesellschaft; eine Haushälterin, ein Paar alte Bediente

und

und dein Hund, der Podagra Ableiter. Wer wird dich warten wenn du krank bist? deine Freunde? die können sich nicht so zärtlich um dich bekümmern, als deine Kinder. Und wie viel Freuden wirst du einbüssen, die du durch deine Kinder täglich erlebt hättest. Ueberdies wirst du mürrisch, denn das ist eine Eigenschaft der mehresten alten Junggesellen. Weil ihre Herze nicht durch die zärtlichen Bande der Natur sanfte geworden, weil sie nicht so genau mit dem menschlichen Geschlechte in Verbindung stehen, als ein Vater durch seine Kinder, weil sie mehr in Einsamkeit leben, als Männer die Familien haben; so wird ihr Alter weit mehr zum Mißtrauen und zum Menschenhasse geneigt, als das Alter von jenen. Ueberdieses weil sie sich um ihre kleine häusliche Angelegenheiten, um den Küchenzettel bekümmern, Sachen die bey Familien vor die Hausfrau gehören, und deßwegen alle Tage mit ihrer alten Haushälterin Rathsversammlungen halten müssen; so bekommen sie am Ende wohl gar den geschwätzigen Ton der alten Weiber, oder lernen niedriger denken. Und noch darzu ist ihr Name der Titel eines

alten Junggesellen, ein Titel, welcher allezeit, mit einer lächerlichen Miene ausgesprochen wird. Haben sie Vermögen, so kömmt es an lachende Erben, die ihnen vielleicht immer den Tod wünschen. Und noch zwanzig andere solche Sachen, die zu langweilig sind, als daß ich sie daher erzähle. Zum Beyspiel: Es kommt ihnen, wie oft geschieht, im Alter noch an zu heyrathen, und denn nehmen sie ein junges Mädgen, denn sie sind sehr delikat in ihrer Wahl, und lassen sich denn Hörner aufsetzen. Ja, ja George du hast in vielen Stücken recht, das sehe ich wohl ein, erwiederte sein Freund, nur schlimm wie ich schon gesagt habe, daß es so schwer ist, eine Frau zu bekommen, die sich vor einem schickt, denn du weißt ja selbst, wie schwer es ist, ihren eigenthümlichen Charakter zu erkennen, da sie von Jugend auf gewöhnt werden, ihre Absicht zu verbergen, und sich zu verstellen. Und wird man denn in seiner Wahl betrogen; so hat man sich eine Last auf Lebenslang aufgebürdet. Deßwegen gehört wirklich viel Entschliessung dazu, eine Frau zu nehmen, weil man sich gar leicht in eine Sklaverey stürzen kann, die nur erst mit dem Tode

auf-

aufhört. Ich setze den Fall; ich wollte heyrathen, wo soll ich eine bekommen, die nach meinem Wunsch ist? Nehme ich eine die einen guten Ton hat, und den verlange ich von einer Frau, so bringt sie mit diesem guten Tone, den sie erst durch viele Gesellschaften gelernet hat, eine Neigung zu Gastereyen, zu neuen Moden, und zu allerhand neugebackenen Verschwendungen mit, die einem das Geld aus der Tasche spielen, so, daß man im Alter darben muß. Und nehme ich eine die gut wirthschaften kann; so hat sie vor vielen Haushaltungsgeschäften ihren Verstand nicht gebildet, sie hat nichts geschmeidiges in ihren Sitten, sie weiß nichts zu reden, ist nicht angenehm in Gesellschaft, langweilig und nicht unterhaltend als Hausgenoßin, kurz nicht so wie ich sie verlange, und ich werde unglücklich seyn. Ist es denn also nicht besser George, ich heyrathe nicht, so bleibe ich doch frey, und kann nach Gefallen leben? — Hör an August, du verlangst zwar viel von einer Frau, guten Ton, unterhaltend, wirthschaftlich, modisch, aber auch nicht zu sehr, und was es alles weiter ist; aber ich will dir

doch einen Vorschlag thun, der deine Wünsche vielleicht befriedigt. Es ist wirklich gewiß, daß ein Mädgen, das den guten Ton der grossen Welt hat, mehrentheils mit demselben die Neigung zur Eitelkeit und zur Verschwendung sich angewöhnt, nnd dadurch zugleich ihr Herze verschlimmert. Also wird sie zu einer Hausfrau und zu einer Freundin im Ehestande nicht eben gar tauglich seyn; dann Freundschaft verlangt ein redliches unverdorbenes Herze, und ein guter Haushalt eine wirthschaftliche Frau. Und wo findest du noch redliche sanfte unverdorbene Herzen? Auf dem Lande mein Freund. Hier will ich jedem rechtschaffenen Manne rathen, sich eine Frau zu nehmen. Hier vergiftet kein verführerischer Gecke das Herze eines unschuldigen Mädgen; durch übertriebene Schmeicheleyen von ihrer Schönheit, und gewöhnt sie auf ihre Reize stolz zu werden, und sie aus Eitelkeit durch Putz, und ein freyes unverschämtes Wesen, noch mehr anzupreisen. Hier wallt noch ein tugendhafter Busen hinter einem weissen Halstuche, und reizt wahrlich mehr, als der Busen der vornehmen Kockette, der

nur

nur zum Spas mit durchsichtigen Spitzen bedeckt ist, in der That aber zur Schau vor einen jeden steht, wie Erd- und Himmelsglobi auf einer öffentlichen Bibliothek. Man glaubt es kaum, aber gewiß die allzugrosse Entblösung thut der natürlichen Schamhaftigkeit, der einzigen weiblichen Zierde, und zugleich ihrer Tugend, großen Schaden. Aber nicht allein die Tugend ist es, die Mädgen vom Lande anpreiset, sondern auch ein gewisses gutartiges Wesen, eine Sanftmuth der Seele, die sie durch den öftern Umgang mit der Natur sich angewöhnen. Wenn man sich so beständig unter Gottes freyen Himmel aufhält, wenn man so beständig die angenehmen Gegenstände der Natur, blühende Wiesen, und reizende Gefilde sieht; denn wird das Herze in eine sanfte Bewegung, und die Seele in eine gewisse Ruhe gebracht, welche sich über alle Züge verbreitet, und zu Ausübung tugendhafter Handlungen treibt. Zu dem trägt die reine ländliche Luft viel dazu bey, die Seele offen und gefällig, nicht aber gebietherisch und zänkisch zu machen. Dahingegen die Mädgen, vorzüglich in großen Städten, wegen ihrer

sitzenden

sitzenden eingesperrten Lebensart, mit histerischen Dünsten und mit Eigensinn ganz angefüllt sind. Welches aber auf dem Lande, wie auch in kleinen Städten wegen der mehr ungekünstelten Lebensart, nicht so häufig ist. Und deßwegen wollte ich einem jeden rathen, ein Mädgen vom Dorfe, oder aus einer kleinen Stadt zu nehmen, weil sie so nahe an des ländliche Leben gränzen. Aber erwiederte August, wo werde ich in einer kleinen Stadt oder auf dem Lande ein Mädgen finden, die doch ein wenig gute Lebensart hat, und die doch wenigstens das Herz und Verstand, durch etwas Lektüre aufgeräumt hat, wie selten trifft man sie an? Du hast recht, erwiederte jener, man findet sie nicht so gar häufig, unterdessen trifft man sie doch noch hin und wieder an. Es giebt hier und da noch verständige rechtschaffene Männer auf dem Lande, die ihre Töchter tugendhaft erziehen, und dafür sorgen, daß es Licht in ihrem Verstande werde. Man findet hin und wieder welche, die nicht nur den Gellert und Rabner, Bücher die jetzt das Land von der Dummheit reinigen, und allgemein

gemein sind, sondern auch noch andere neue Schriften lesen. In ihren Sitten findet man, nach dem nun ihr Geist beschaffen ist, eine gewisse ländliche Sanftmuth, oder Naivität, oder Wildheit, die man gar leicht, zum Schmachtenden, zum Ungezwungenen, und zum Launigen der großen Welt, umbilden kann. Nimm ein solches Mädgen zur Gattin, und werde ihr Lehrer in der Verfeinerung ihrer Sitten, so kannst du mit der Wirthschaftlichkeit, mit der Treuherzigkeit des Landlebens, den guten Ton, und ein gutes Betragen in der Gesellschaft verbinden, und hast sodenn eine Freundin und eine Gattin wie du sie wünschest. Und dieses ist wahrhaftig so gar schwer nicht. Nimm sie mit in große Gesellschaften, und reise mit ihr etliche Sommer in ein Bad; Lebe auf einige Zeit in einer großen Stadt so werden sich ihre Sitten, wenn sie Verstand hat, schon verfeinern; aber dies thue gleich im ersten Jahre, wenn ihre Liebe zu dir noch am heftigsten ist; denn da hast du nicht so leicht zu befürchten, daß sie in der großen Welt verführt wird, weil ihre Hauptneigung noch auf dich gerichtet ist. Und wenn du denn glaubst daß ihr Betragen

gut genug ist, um sie mit Ehren in Gesellschaft zu führen, denn fliehe das Getümmel der grossen Stadt, setze dich auf dein Landgut, und geniesse frey vom Neide, und von den Ränken der großen Gesellschaft, die sanfte Ruhe, das redliche Biederleben, und die selige Ruhe der Seelen, die nur das Landleben uns verschaffen kann. Der Entwurf liesse sich schon hören, sprach August. Aber ich habe noch verschiedene Bedenklichkeiten dabey. Wird nicht ein solches Mädgen, von zwar vernünftiger Erziehung, die aber noch nicht viel unter Leuten, von feiner Geburt und Lebensart gewesen, wird sie nicht durch das neue der großen Gesellschaft ehrgeitzig werden und um gänzlich zu zeigen, daß sie nichts von ihrer Geburt mehr an sich habe, oder um selbige zu bedecken, die große Dame spielen wollen? Wird sie nicht eine Ehre darinne suchen, von jungen Gecken vom Stande geschmeichelt zu werden. Und wird sie nicht dadurch noch eher in verbultes Wesen und Verschwendung gerathen? Dieser Fall ist bey jeden Mädgen möglich, versetzte George, aber bey einem Mädgen von ländlicher Erziehung vorausgesetzt, daß sie tugend-

haft

haft und vernünftig ist, am allerwenigsten, denn erstlich ist ihr Verstand schon zu ernstern Geschäften gewöhnt, und kann sich nicht an die Kleinigkeiten der Bulerey so leichte gewöhnen, und denn wenn sie dich einmal liebt, so wird sie dich mit solcher festen Neigung lieben, daß sie gewiß an keinen jungen Gecken Gefallen finden wird, vorzüglich wenn sie Verstand hat, und gute Grundsätze, und darauf mußt du denn freylich bey der Wahl sehen. Und diese beyden Eigenschaften werden sie gewiß vor dem Stolze bewahren, der Mädgen anwandelt, die aus einem geringern Stande zu einem höhern steigen. Da du denn überdies ihr immer als Rathgeber, der die große Welt kennt, zur Hand gehest; so werden sich Tugend und gute Grundsätze, verbunden mit einer warmen Neigung zu dir, nicht in so kurzer Zeit ausrotten lassen, nachdem sie in ihrem Herzen von Jugend auf Wurzel geschlagen haben. Ueberhaupt rede ich alles das, was ich da gesagt habe aus Erfahrung, und verdiene gewiß um desto mehr Beyfall. Nun sagte August; so laß denn deine Erfahrung auftreten, um deinen Satz zu beweisen. O ja;

das

das kann ich August. Die Erfahrung habe ich an meiner eignen Frau gemacht. Sie ist zwar nur die Tochter eines Landpredigers von geringem Vermögen, aber du kannst sehen was ein Mann ohne groß Vermögen, aber mit einer rechtschaffenen und verständigen Seele, bey der Erziehung seiner Kinder thun kann. Ich will nicht selbst urtheilen, weil ich als Ehemann partheyisch seyn könnte, aber sag mir offenherzig was hältst du von ihren äusserlichen Betragen, und ihrer Aufführung in der Gesellschaft? Ich muß frey bekennen, versetzte sein Freund, das beydes so ist, daß du dich ihrer in keiner Gesellschaft zu schämen brauchst; nnd wahrhaftig, könnte ich eine Frau bekommen wie die deine, ich würde mich nicht lange besinnen, zur Parthey der Ehemänner überzugehen. Gut August sprach George, von ihren moralischen Eigenschaften laß mich als Ehemann urtheilen. Die gute sanfte Seele! so weich so mitleidig, so zärtlich wie ein Engel. O wie sie mich so zärtlich liebt:. wie ich so zärtlich sie wieder liebe! Wie sie sich ängstiget, wenn ich nur Kopfschmerzen habe, oder nur eine Stunde

län-

länger aussen bleibe als ich versprach. O Gott! was ich vor Freuden schon im Ehestande empfunden habe, die kannst du dir nicht einbilden August. Da sieh; von allen diesen Freuden, hast du in deinen Herzen keine Empfindung in deinem Kopfe keine Ideen. Eine ganze Hauptscene der Freuden des menschlichen Lebens, ist vor deiner Seele verborgen. Wenn ich so an einen schönen Sommerabend durch das Feld schleiche, o welche sanfte Empfindung bemächtigt sich da meines Herzens! wenn sie so neben mir geht, in Entzückung mich mit schmachtendem Auge ansieht, und ich sie sodann an meine Brust drücke, mit innigen Gefühle der Seele, mit der ganzen Fülle des Herzens; Denn verliehren sich meine Gedanken, und in meiner Seele bleibt nichts übrig, als ein himmlisches Entzücken, eine selige Begeisterung. O August! solltest du dies je empfinden können, wie würdest du vom Ehestande anders denken! Wenn ich so des Abends mit ihr vertraulich Hand in Hand auf dem Kanapee sitze, und die kleinen süssen Kinder auf dem Schoos, die uns durch ihre sanfte Unschuld entzücken, o welche Vermehrung unsrer wech-

selsweisen Zärtlichkeit! hier sehen wir liebe Geschöpfe, in welchen sich unser Geist und Körper noch genauer verbanden; sie sind das Band welches unsere Liebe und unsere Zärtlichkeit auf das vollkommenste zusammen knüpft. Gott, welche Freude! ein Wesen zu sehen in welchen man aufs neue lebt, und sein eigen Fleisch und Blut ans Herze zu drücken; wie muß man seine Gattin lieben, die gleichen Antheil daran hat, wie muß man sich so gänzlich auf ihre feurige Zuneigung verlassen können, da sie so fest verbunden ist, und vorzüglich wenn sie so viel vorzügliche Eigenschaften hat, wie die meinige, und man so viel Ehre von ihr hat; o welches süsses Vergnügen! Im Anfange war denn mein Weibchen freylich noch nicht so artig als jetzo, sie war ein sanftes artiges Dorfmädgen, ziemlich gut für ein Dorfmädgen erzogen, aber noch ein wenig steif ein wenig umständlich. Ich zog mit ihr nach B. um ihren Sitten mehr Feinheit, mehr Ungezwungenheit zu geben. Ich nahm sie mit in große Gesellschaften. Und weil sie artig aussah, und gegen jedermann sehr sanft und bescheiden war; so sahe sie jederman gerne, und war bemüht

ihr

ihr gefällig zu seyn; dadurch verlohr sie bald alle Schüchternheit, und bekam einen freyen Anstand. Aber nach und nach fieng sie an, das Lerm und Getümmel der grossen Stadt überdrüßig zu werden, die großstädtische Neigung zum Neide und zur übeln Nachrede, wurden ihr verhaßt, und sie bat mich sie wieder auf das Land zu führen. Mit Vergnügen willigte ich darein, und nun geniesse ich hier die süsseste Ruhe, und eine wahre paradiesische Glückseligkeit. O Freund August! Willst du sie auch schmecken: so bekehre dich von deiner Neigung ein Hagestolz zu bleiben, und nimm dir ein sanftes Weibchen; denn wirst du erst wahre Seelenruhe schmecken, die du bey deiner jetzigen freyen, und ich möchte wohl sagen, etwas wilden Lebensart, wahrhaftig nicht geniessen kannst. In der That George sprach August, du hast mir den Ehestand so reizend gemacht daß ich beynahe selbst Neigung bekomme, dem Hymen den Lehnseyd zu schwören. Und wahrhaftig, so bald ich ein Mädgen finden werde, mit der ich glaube glücklich zu werden; so kann es wohl rath werden, daß du mich noch als einen Ehemann siehest. Ich kann nicht

läugnen, versetzte ihm George, daß ich mich recht herzlich freuen würde, wenn ich dich von deinen rauschenden Lebenswandel, auf eine richtige Bahn gebracht, und als einen Mann sähe, welcher dem Staate nützliche Früchte brächte. Ich will dir einen Vorschlag dazu thun. Ich glaube das Mädgen, das dich vorhin so spröde abwies, würde deinen Wünschen Gnüge thun, wenn du ihr Herz erobern könntest. Du wunderst dich August? Glaubst du vielleicht, daß ein Herze, daß sich in einem ländlichen Pachterhauße bildete, allemal eine leichte Eroberung sey, von der man nicht einmal Ehre hätte? Als wenn nur Mädgen in Pallästen erzogen, ihren Sieger mit Ruhm króneten. Du irrest dich; glaub mir, es sollte dir nicht so leicht werden; denn sie ist keine gemeine Landschöne, die sich eine Ehre daraus macht, einen Herrn in einem schönen Rocke zu nehmen. Sie hat von ihrem Vater ein feines Vermögen zu hoffen, und die Ausbildung ihres Geistes, würde auch so gar ein Frauenzimmer von Stande zieren. — Ich will dirs wohl glauben George, aber es kömmt mir bey alle dem ein wenig wunderbar vor, wie eine

solche

solche ausgebildete Schöne auf das Land kömmt, da es doch so gar in großen Städten, trotz aller Mühe oft so schwer hält, den weiblichen Verstand auszubilden — Das will ich dir sagen, fuhr George fort. Ihr Vater ist ein Mann, von gutem richtigem Verstande, den er sich durch Lesung einiger bekannter moralischer Bücher gebildet hat. Und weil er wohl einsahe, daß der künftige Werth seines Kindes blos von ihrer Erziehung abhienge; so wendete er seine ganze Sorgfalt darauf, und um desto mehr, weil sie seine einzige Tochter war, seine Frau, von feiner Familie, und tugendhaftem Charakter, stand ihm darinne bey. Aber die Hauptsache in der Verbesserung ihres sittlichen Charakters, that ein alter Magister den er in * * * kennen lernte; ein Mann von vortrefflichen Eigenschaften, aber arm, weil er zu sehr die Wahrheit liebte, und jede Art zu schmeicheln haßte. Dieser Mann besuchte ihn alle Wochen, und weil ihm das Mädgen gefiel: so gab er sich mit ihr ab, und brachte ihr im Anfange nur spielend, allerhand gute Lehren bey. Wie sie mehr heran wuchs so

brachte er ihr leichte Fabeln mit, die sie lesen, und ihm wieder erzählen mußte. Und wie denn allmählig ihr Verstand reifer wurde; so brachte er ihr moralische Bücher, und lehrte ihr endlich mit seiner gewöhnlichen leichten Art, selbst kleine Aufsätze, über Gegenstände der Natur, und der Sitten zu schreiben. Dabey redete er ihr immer vor, daß die Kunst zu wirthschaften das Hauptwerk und die Zierde bey einem Frauenzimmer sey, daß sie beym Landleben, welches er ihr denn immer sehr anprieß, gänzlich nothwengig sey, und ermahnte ihre Mutter, sie emsig zur Wirthschaft anzuführen. Und dieses geschahe denn. Sie mußte den ganzen Haushalt führen, bis auf die gar zu groben Arbeiten, von welchen sie ihre Mutter befreyete; und weil sie denn also in ihren Reden sich schicklich auszudrücken wußte, überdieses auch gut aussahe, und sich bescheiden betrug, so kam sie denn immer in feine Gesellschaften, welche ihre Sitten immer mehr verfeinerten. Aber was sie am meisten veredelt, ist die Bescheidenheit nicht stolz auf ihre Verdienste zu seyn, und ihr tugendhaftes

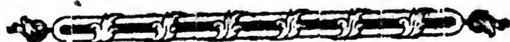
gendhaftes mitleidiges Herze, von welchem ich verschiedene Beyspiele zeigen kann. Ich glaube also, du wirst, wenn du ein ehrlicher Mann bist, nunmehro den gefaßten Anschlag auf ihre Tugend und Ehre fahren lassen, nachdem du ihre trefflichen Eigenschaften näher kennst. Und solltest du auch auf gut Satanisch, nach jetzigen Gebrauche, eine besondere Ehre darinne suchen, eine Tugend zu verführen, welches dir aber nicht ähnlich sieht; so ist mir eben nicht bange für sie, denn ich halte sie für so feste in ihren Grundsätzen, als nur irgend eine Dirne seyn kann. Bewahre mich Gott George! rief August aus vollen Herzen, habe mich ja nicht etwa in bösem Verdachte, ich bin zwar etwas leichtsinnig, aber ich bin kein Corsar, der darauf ausgehet Tugenden zu verheeren. Im Gegentheil ehre ich sie mit wahrer Ehrfurcht, weil sie wirklich selten sind; Gewiß, du hast mir in der That eine wahre Ehrerbietung gegen das Mädgen beygebracht; Ich habe solche Begierde sie näher kennen zu lernen, daß ich gleich jetzo noch hin zu ihr eilen möchte. Auf meine Ehre! Nicht wahr

George du thust mir den Gefallen, und machst mich mit ihr näher bekannt? Indem George antworten wollte trat Herr Walter, ein guter Bekannter, um die Ecke des Ganges herum. George sagte noch geschwinde; ja. Und so dann begrüßten sie Herr Waltern.



Die

Die
Folgen des Plauderns
und der
Schwatzhaftigkeit.



Der Sultan Schah-Rihar gieng, nach seiner Gewohnheit, einmal mit seinem Leibarzt des Abends in seiner Residenz spaziren. Als sie durch eine enge Gasse giengen; so hörten sie ein Getümmel, das dem Getümmel einer Spinnstube nicht unähnlich war. Sie giengen näher, blieben stehen, und hörten ganz deutlich ein Getöse von weiblichen Stimmen, alle durcheinander, gleich dem Brummen einer Wespenmonarchie.

Endlich erhub eine ihre Stimme, und sprach: eine große Neuigkeit, die ich erst heute gehört habe, und alle schwiegen auf einmal stille, als wenn sie in der Moschee wären. Sie aber sagte; unser Sultan ist ein Hörnerträger, und rathet wer ihn dazu macht? — Unser Großvezier, der Ehrenmann, geht alle Abende, als Meßrour, der Oberste der schwarzen Verschnittenen, verkleidet, zu des Sultans Favoritin, bringt noch dazu griechischen Wein

mit.

mit, und hat mit ihr verliebte Geschäfte. — Ist es möglich riefen alle! Ja, ja, sagte sie, ihr könnt euch darauf verlassen, ich habe es von einer guten Freundin gehört, die mir es vor gewiß erzählt hat. — Der eifersüchtige Sultan hatte genug gehört, er fühlte sich an den Kopfe, und es ward ihm warm vor der Stirne. Doktor sagte er, hörst du meine Schande? aber ich werde mich gleich rächen; und indem er dieses sagte; so schäumte er, wie ein aufgebrachter Monarch. Gnädiger Herr, sagte der kaltblütige Medikus, wer wird alles erdichtete Weibergeschwätz glauben; ich kenne die Stimme der Frau, ihr Mann ist einer eurer Diener, und sie eine berühmte Schwätzerin, welche die besten Leute mit ihrer Zunge besudelt. Es ist nicht möglich daß dieses erlogen ist, sagte der Sultan, es muß etwas daran seyn, komm und folge mir. Erhitzt, nnd mit schnellen Schritten, gieng der Sultan voran, und der Leibarzt folgete; so kamen sie zum Pallast. Der Sultan ließ den Officier von der Janitscharenwache rufen, und befahl ihm, den Vezier in das Gefängniß der Staatsverbrecher zu werfen. Der Vezier

zier wunderte sich nicht wenig, wie er zu dieser schnellen Veränderung käme, aber er durfte nicht klagen, und man warf ihn in das Gefängniß. So dann ließ er den Obersten der Verschnittenen rufen. Meßrour, sagte er, nimm meine Favoritin Aurora, ziehe ihr eines der schlechtesten leinen Kleider an, und sage ihr; der Sultan befähle daß sie sein Land meiden, und sich nie wieder darinne betreten lassen sollte; und alsdenn führe sie sogleich vor das Thor. Der Doktor sagte zu allen diesen kein Wort; denn er war eben kein sonderlicher Freund dieser beyden Unglücklichen, und mit einem erzürnten Sultane, dachte er, ist eben nicht viel anzufangen. Unterdessen war er doch nicht so sehr ein Höfling, daß er nicht beschlossen hätte, sich ihrer noch anzunehmen, wenn der Zorn des Sultans verbraußt wäre. Immer schon ein schöner Entschluß vor einen Mann aus der großen Welt, wenn er auch gleich nicht ausgeführt wird. Unterdessen brachte Meßrour, bey Nacht und Nebel, die schöne Aurora aus der Stadt, und verkündigte ihr die bedenklichen Worte des Sultans. Sie vergoß eine Menge von Thränen, aber

er verließ sie ungerührt, der verschnittene Unmensch. Sie gieng etliche Hundert Schritte, aber Betrübniß, Nacht, und Zittern vor Kälte, verbothen ihr weiter zu gehen. Sie fand einen Rasen setzte sich darauf, und weinte. Und es war freylich kein Kinderspiel. Sie war im Schooße des Vergnügens erzogen; war, auch beym Sonnenschein, nie über zwey Stunden in der freyen Luft gewesen, und nun sollte sie entfernt vom warmen Zimmer, und vom weichen Bette und obendrein von der ganzen Welt verlassen, eine ganze kühle Nacht in einem dünnen Kleide zubringen? — Setze einmal eine junge Rose, im ersten Frühlinge im Gewächshause erzogen in eine bereiste Frühlingsnacht; du wirst sehen wie sie am Morgen das Haupt hängt, und zu erblassen anfängt; und nicht anders gieng es mit der schönen Aurora. Es war mit ihr auf das äusserste gekommen; doch ein Ansatz zu einer großen Seele, und der gerechte Zorn, über die Ungerechtigkeit des Sultans, sprachen ihr noch einigen Muth zu; aber die Aussicht in die Zukunft, stürzte sie wieder in Verzweiflung. So saß sie, in Furcht, in Verzweiflung, und in

Trost

Trostgründen wider beyde verwickelt, bis endlich die Sonne aufgieng. Dies war das erstemal, das sie selbige aufgehen sah, sie erstaunte über ihren Glanz, und vergaß auf einige Zeit ihres Unglücks. Sie entschloß sich endlich fort zu gehen, um auf irgend eine Art unterzukommen, aber wie, das wußte sie selbst nicht. Sie sahe weit von sich auf einem Berge, Bäume and ein Haus, und weil sie glaubte es wäre eine Einsiedley; so beschloß sie gerade darauf zuzugehen, um sich bey dem heiligen Dervisch Raths zu erhohlen. Es war schon gegen Mittag, als sie etwa die Hälfte des Weges gemacht hatte; und weil sie ausser dem Wege gereiset war, um nicht der Betrachtung der Vorbeygehenden ausgesetzet zu seyn; so war sie so müde, und empfand einen solchen Hunger, als sie noch nie im kayserlichen Frauenzimmer erlebt hatte. Etwas so natürliches, das niemand, der nur die Gemächlichkeit der geringen Schönen, geschweige denn der Sultaninnen, kennt, etwas zu zweifeln haben wird. Sie beschloß endlich standhaft, einige Wurzeln aus der Erde zu reissen, und sich damit zu sättigen, und hierzu schöpfte sie mit ihrer schönen

Hand,

Hand, aus einem Bache klares Wasser, und ließ sich Speise und Trank recht wohl behagen. Sodann setzte sie ihren Weg im Sultaninschritte wieder fort, und gelangte endlich gegen Abend zu dem Hause, welches wirklich eine Einsiedeley war.

Sie klopfte an, und es kam ein noch junger, aber ziemlich bärtiger Dervisch heraus. Was willst du junge Dirne? sagte er; ich bin eine Unglückliche, antwortete sie, und wollte dich bitten, daß du mich diese Nacht beherbergest. Ey sagte er, ein junger Einsiedler, und ein jung Mädgen die Nacht bey sich, das könnte mich um Ehre und Reputation bringen, siehe zu wo du anders wo unterkömmst; und hiermit wollte er die Thüre zumachen. Aber sie rief geschwind; ach heiliger Mann! nur noch einen Augenblick, ich wollte mich in einer höchstbedenklichen Sache, bey dir weisen Raths erholen. Weil sie in seinem Gesichte weisen Rath, und er in ihrem Gesichte, ich weiß nicht was empfehlendes sahe, so besann er sich anders, sahe sich geschwind auf dem Berge um, ob ungebethene Zeugen da wären,

und sodann sagte er; komm herein, und führte sie in seine Zelle. Nachdem sie sich gesetzt hatte, so fragte er, worinne sie sich bey ihm Raths erholen wollte? Und hierauf erzählte sie ihm die ganze Geschichte, und fragte, was sie nun anfangen sollte? Er war ganz erstaunt, und sagte endlich; so schnell kann ich dir in dieser kützlichen Sache nicht rathen, ich will mich diese Nacht besinnen, und morgen sollst du meinen Rath hören. Hierauf bereitete er die Abendmahlzeit, und sie setzten sich unter vier Augen zu Tische. Um das Mahl, nach Art der Großen, mit lachender Frölichkeit zu beschliessen, holte der Dervisch eine Flasche von seinem Apfelmoste, und trank seinem schönen Gaste, um wie er sagte ihre bittern Grillen zu versüssen, wacker zu. In jedem Zuge trank er etwas von der süssen Leidenschaft, Liebe genannt, welche sich endlich in schielenden feurigen Blicken, durch gierige Augen, und durch einen zärtlichen Diskant in seinem Tone, bey dem begeisterten Wirthe äusserte. Auch selbst die schöne Sultanin, weil sie ihren ganzen Trost auf ihn setzte, ließ



merklich von der stolzen Keuschheit einer Sultanin, gegen dem Einsiedler nach; so daß sich ihre Tafel beynahe in einem höchst vertraulichen Gespräch, zum großen Nachtheile seiner Majestät des Sultans geendiget hätte. Denn der Dervisch wurde endlich unbändig und ungestüm; aber Dank sey es der Tugend der schönen Aurora, oder wars weiblicher Stolz, dem der Dervisch zu sehr gegen den Sultan abstach; kurz sie entzog sich seinem Ungestüm, machte ihm ein feyerlich Sultaninnengesicht, und der Dervisch, dem dieses Gesichte den Gedanken von Sultanin erregt, ward abgeschreckt. Ein Glück vor die Stirn des Sultans. Als nun endlich der Tisch abgehoben, und es schon ziemlich spät war; so bereitete der Dervisch in seiner Zelle, ein Lager von wollenen Decken vor seinen Gast und sodann wünschte er gute Nacht, und gieng in seine Kammer, welche er, um auf alle Fälle bösen Verdacht zu vermeiden, hinter sich verschloß.

Die Sonne war schon über dem Horizonte, der Einsiedler rieb sich sein heiliges Haupt

Haupt, das noch von den gestrigen Dämpfen der Liebe und des Apfelmostes, düster war, und die schöne Auroya streckte ihre Händchen und Füßchen aus und machte, was sie seit ein und einem achtel Tage erst gelernet hatte, tiefsinnige Betrachtungen über die Zukunft; als man plötzlich ein starkes Pochen an der Thüre hörte. Die schöne Auroya stieg hurtig von ihrem Lager auf, und der Einsiedler kam ganz schlaftrunken aus seiner Kammer, und beyde sahen durchs Fenster, um den Unbescheidenen, der sie aus dem Morgenschlummer störte, in Augenschein zu nehmen. Und siehe da, es war kein anderer Mensch, als der Doktor Doûban zu Pferde, in Begleitung zweyer Janitscharen. Die Schöne sahe starr vor Verwunderung, der Einsiedler machte große Augen und der Doktor rief: Dank sey dem großen Propheten, daß ich das Glück habe, sie hier zu finden, gnädige Sultanin! Kaum hatte der Doktor diese schmeichelhafte Anrede gehalten; als die schöne Auroya dem Einsiedler, den sie gestern wehmüthig bat, sie einzulassen, jetzt gebieterisch befahl, die Thü-

re ohnverzüglich zu öffnen. Der wackere Mann vollzog ihren Befehl sogleich, und gleich darauf trat der Doktor herein, begrüßte sie ehrerbietig, und sagte folgende erfreuliche Worte; Gnädige Frau, der Zorn des Sultans ist gedämpft, ich werde gleich einen Janitscharen abschicken, um ihn die gute Nachricht sagen zu lassen, daß ich sie wieder gefunden habe, und er wird nicht säumen, sie in eigener Person abzuholen. Der Einsiedler zog sich auf diese Worte zur Thüre zurück und nahm seine Schlafmütze ab, und die schöne Sultanin sagte mit einer ernsthaften Miene; guter Doktor, noch bis jetzo weiß ich nicht, warum mich mein Herr der Sultan, aus dem Pallaste gestossen hat, und noch viel weniger, wodurch sein Zorn wieder besänftiget worden ist. Schicke also erst einen Janitscharen fort, und denn setze dich zu mir, und erzähle mir die ganze Begebenheit. Der Doktor vollzog alsbald ihren Befehl, und alsdenn setzte er sich hin zu erzählen. Erst sagte er ihr die ganze Geschichte, die wir schon gehöret; wodurch nämlich der Sultan ergrimmt wäre, und von der

Ge=

Gefangenschaft des Veziers, und ihrer eigenen Verstossung, und alsdenn fuhr er folgendermassen fort:

Den Tag nach eurer Verbannung, als der Sultan aufgestanden war, gieng ich zu ihm und fand ihn sehr übel aufgeräumt. Der vermeynte Betrug, den ihm sein Vezier und seine Favoritin gespielt hatten, und welcher bey so scharfer Aufsicht, vor einen Sultan wirklich etwas sehr ungewöhnliches wäre, war noch nicht verdauet, und lag ihm heftig in der Seele. Ich suchte ihn aufzumuntern, aber es war vergebens, und hierüber kam der Mittag herbey. Nach der Tafel fieng er an seine schöne Favoritin zu vermissen, welche ihn allemal so angenehm zu bezaubern wußte, und es fiel ihm ein, daß er doch erst die Sache genauer hätte untersuchen sollen, ehe er sie weggejagt hätte. Als ich ihn auf so gutem Wege fand; so gab ich ihm zu verstehen, daß noch nichts versäumt wäre, man könnte ja den Vezier vernehmen, und sehn ob er etwas zu seiner Vertheidigung anzuführen hätte. Das

 läßt

läßt sich hören, sagte der Sultan, man rufe mir gleich den Vezier. Er kam; Vezier sprach der Sulan, man hat dich angeklagt, daß du mit meiner Favoritin vertrauten Umgang hättest, und daß du zuweilen, verkleidet wie Meßzour, zu ihr giengst, und ihr zu Beförderung deiner Liebe, auch griechischen Wein mitbrächtest; was hast du darwider zu deiner Vertheidigung anzuführen? Nichts gnädiger Herr, antwortete der Vezier, ganz erstaunt, über diese Beschuldigung, als meine Treue und meine Unschuld; ich schwöre beym Grabe des Mahomed, daß mir ein solcher Gedanke nie eingefallen ist; laßt einen Zeugen auftreten, der mir es beweiset, und ich will mich auf die grausamste Art hinrichten lassen. Doktor, sagte der Sultan, der Mann könnte doch wohl unschuldig seyn, wir wollen die Sache untersuchen; du kennst die Frau die es gesagt hat, nimm Janitscharen und hole sie. Sie kam an; man hielt ihr die Sache vor, und sie gestand, daß sie es gesagt hatte, und nennte eine andere, die es ihr erst gesagt hatte; man ließ die andere holen, und diese gab es auf die dritte, und diese auf die vierte, und diese sagte,

sie

sie hätte es von einer Emirs Frau. Hum, sagte endlich der Sultan, die Sache ist langweilig und kurzweilig zugleich, und ließ auch die Emirs Frau holen. Man stellete ihr vor; ob sie gesagt hätte; der Vezier gienge als Meßfraue verkleidet, zur Favoritin, um der Liebe zu pflegen, und brächte noch darzu griechischen Wein mit? Gnädiger Herr sagte die Frau, ich kann nicht läugnen daß ich gesagt habe, der Vezier hätte Umgang mit der Favoritin; aber daß er wider unses heiliges Gesetz, griechischen Wein mit zu ihr brächte, das habe ich zu meiner guten Freundin nicht gesagt; ich glaube aber sie hat es als eine kluge Frau muthmassen wollen, weil der Wein zur Liebe sehr dienlich seyn soll, und ihr sagte, man habe den Vezier ganz spät, mit einem Kästgen unter dem Arme, zur Sultanin gehen sehen. Die ganze Sache habe ich übrigens von des Emir Mustapha Frau. Hurtig sagte der Sultan, rufet mir auch die Frau des Emir Mustapha; und nicht lange darauf wurde die schon etwas betagte Dame vorgelassen. Der Sultan legte ihr die Streitfrage ebenfalls vor. Behüte mich der Himmel!

rief die Dame, und trat einige Schritte zurücke, daß ich gesagt hätte, der Vezier gienge der Liebe wegen zur Favoritin! Die Sache ist also: Vor drey, vier Tagen, kam eine gute Freundin, von des gegenwärtigen Leibarzt Douban Gemahlin, zu mir, und sagte mir in Vertrauen; daß sie gestern mit ihrer Freundin, des Herrn Doktor Gemahlin, aus dem Serail vom Besuch gekommen wäre, und daselbst hätten sie den Vezier, wie Meßrour den Obersten der schwarzen Verschnittenen gekleidet, in den Pallaste hinein gehen sehen; er wäre im Gesicht natürlich wie Meßrour geschwärzt gewesen, hätte ein Kästgen unterm Arm gehabt, und hätte sich im Vorbeygehen von ihnen weggewendet. Wir berathschlagten uns, was wohl der verkleidete Vezier so spät im Palläste zu suchen hätte, und fielen darauf, daß er zur Favoritin gienge, weil sie immer mit ihm, auf einen gnädigen und freundlichen Fus, umgegangen wäre. Den andern Tag besuchte mich meine Nachbarin, die Emirin, und ich vertrauete ihr die ganze Geschichte, und setzte darzu, daß ich glaubte, der Vezier gienge zur Favoritin, aber nicht, daß ich es gewiß wüßte.
[illegible] Doktor,

Doktor, rief der Sultan, die ganze Sache beruht auf deiner Frau, gleich bringe sie. Und gleich holte ich sie. Gnädiger Herr, sprach sie, nachdem man sie gefragt hatte, als ich gestern mit meiner guten Freundin aus dem Palaste gieng, begegnete uns Meßrour. Er drehete sich von uns weg, und ich bemerkte an seinen Turban die berühmte Diamantnelke des Veziers, die er von euch, gnädiger Herr, als ein Geschenk hat. Das ist des Veziers Diamant Nelke, sagte ich zu meiner Freundin; siehest du nicht antwortete sie, daß es der ganze Turban des Veziers ist? Ja — aber wie kömmt Meßrour dazu? Ey, sprach sie, sein Gang ist mir beynahe wie des Veziers Gang, und ich glaube es ist der Vezier verkleidet, er will sich nicht lassen erkennen, darum kehrte er sich weg. Wir sahen ihm nach, und wurden endlich gewiß, daß es des Veziers sein wackelnder Gang war. Aber was muß er heimliches zu thun haben, daß er sich verkleidet hat? — Vielleicht hat er gar verliebte Geschäfte, sprach sie mit einer bedenklichen Miene, die Favoritin sieht ihn immer so freundlich an. — Wir wollen uns darüber beschlafen, sagte ich; und

Hierauf schieden wir voneinander. Auf Meßrour wird, glaub ich, rief endlich der Sultan, die ganze Sache ankommen! An welchen Tage ist es gewesen? Am verwichenen Fasttage, antwortete die Frau des Doktors; ha! rief er, es geht mir ein Licht auf! Hast du sonst noch etwas gesehen oder gehört, das den Vezier verdächtig machte? — Nein. Alsbald wurde Meßrour gerufen. Meßrour! rief ihm der Sultan entgegen, bist du am verwichenen Fasttage ganz spät ins Frauenzimmer gegangen? Ich gnädiger Herr? ja. Was machtest du so spät da? Ich trug eurer Favoritin ein Geschenk, das Kästgen mit den wohlriechenden Wassern, und den orientalischen Perlen, hin. Hattest du nicht des Veziers Turban auf? Ja — aber um Gottes willen! wo wißt ihr diese Kleinigkeit schon? Antworte — wie kamst du dazu? geschwinde! Ich hätte das Kästgen freylich schon des Nachmittags hintragen sollen, aber — — Heraus mit dem aber! Gnädiger Herr ich bitte um Gnade! sollst sie haben, aber nur weiter. Ich gieng bey des Veziers Hause vorbey; er rief, wohin Meßrour? Ins Serail: Was

da?

da? Ich will dies Geschenk zur Favoritin tragen. Ey brings ihr auf den Abend wenn sie lange Weile hat, da wird die Freude noch grösser, jetzt komm herein, es ist was nothwendiges. Ich ließ mich nicht lange nöthigen. Wie ich hinein trat, so waren viele gute Freunde bey ihm zu Gaste; ich mußte mich niederlassen, und es wurden allerhand wärmende Getränke getrunken. Ich vergaß das Geschenke darüber, bis auf den Abend, da mir es erst einfiel; und ich trug es hierauf ganz benebelt fort. Als ich ins Serailthor kam, begegnete mir des Doktors Frau, mit noch einer. Ich wendete mich von ihnen weg, und that als sähe ich sie nicht, damit sie meinen Rausch nicht merken sollten; aber ob es gleich etwas dunkel war, so mußten sie doch etwas gemerkt haben; denn sie sahen mir nach und redeten heimlich. Ich gieng darauf nach Hause, und erst den andern Tag bemerkte ich, daß ich des Veziers Turban aufgehabt, und schickte ihm solchen gleich wieder; Dies ist die ganze Geschichte Womit kannst du dieses alles beweisen? Das ganze Haus des Veziers ist mein Zeuge. Ja sagte der Doktor, jetzt besinne ich mich auch,

daß

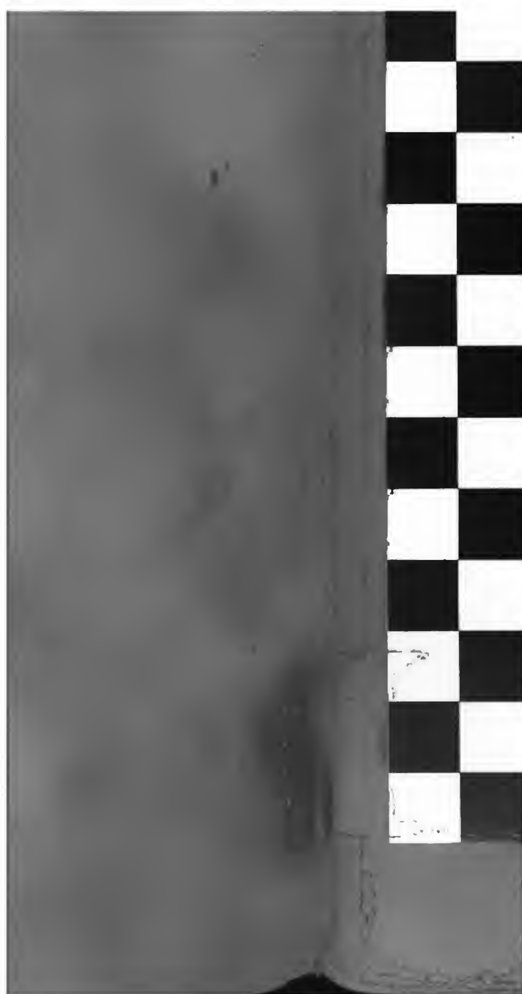
daß der Vezier selbigen Tag Gesellschaft hatte, und daß ich Meßrourn hinein gehen sahe. — Der Sultan schlug die Hand vor die Stirn — Vezier sprach er, du bist frey, und ihr andern, bis auf den Doktor und Meßrour, geht ab, und fürchtet meinen Zorn, wenn ihr wieder von meinen Serail plaudert. (Ich glaube aber nicht, daß diese Drohung auf die Zukunft was geholfen hat.) Doktor sagte er, als die fort waren, ich war thöricht, daß ich mich durch Weibergeschwätz, zu dieser unuberlegten Handlung verleiten liesse; aber ich glaube es ist noch zu ändern. Die arme Auroya! Gehe mit Meßrour und den Vezier, und nimm Janitscharen, und suche sie, wer sie findet, kann sich großer Belohnung freuen; und wenn ihr sie findet, so meldets, ich will sie selbst einholen. Alsbald giengen wir an den Ort, wo euch Meßrour verlassen hatte, vertheilten uns durch das Feld, und suchten die ganze Nacht, und fragten überall nach euch, bis ich heute früh das Glück hatte euch gnädige Frau hier zu finden. — Das ist in der That eine sonderbare Begebenheit, sagte die schöne Auroya; aber ich wollte daß der Sul-

tan bald käme und mich aus dieser elenden Hütte, die sich für meinen Stand so wenig schickt, befreyete. Komm Doktor, sprach sie, wir wollen ein wenig spatziren gehen; und sie giengen vor die Hütte, und überliessen den Einsiedler seinen Betrachtungen. Endlich gegen Mittag, kam der Sultan mit seinen Höflingen, einer Sänfte und den Weibern der Favoritin. Als er sich ihr näherte, stieg er vom Pferde, fiel vor ihr nieder, und sagte: kannst du mir wohl vergeben, schöne Auroya, nachdem ich dir so viel böses gethan, und dich in einem so schlimmen Verdachte gehabt habe? Anfänglich machte die Schöne wie sichs gehört eine feyerliche ernsthafte Miene, die aber in eine sanftere zerfloß, und mit diesen Worten heiter wurde; wie könnte ich auf meinen Herrn den Sultan zürnen, es ist schon alles vergeben. Der Sultan küßte sie hiereuf, man führte sie in die Hütte, und kleidete sie anders an, und sodann erzählte sie wie sie in diese Einsiedley gekommen wäre, und wie sie der Einsiedler gut bewirthet hätte. Der Sultan wurde gerühret, und fragte gleich den Einsiedler, was er ihm vor eine Gnade erweisen könnte? Hier

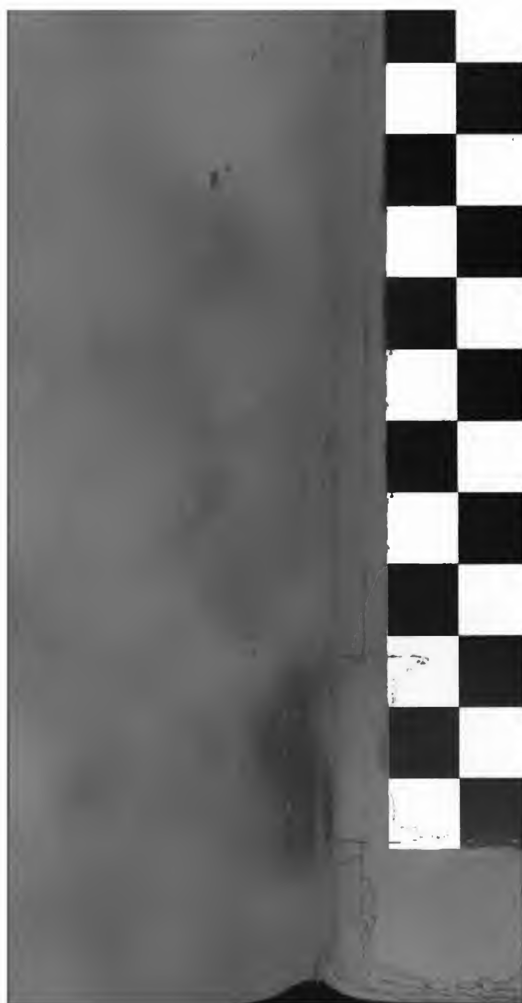
war

war der Ort, wo der Ehrenmann eine große Figur, nnd wohl gar der erste nach dem Mufti werden könnte; aber vielleicht fürchtete er, die Wirkungen seines Apfelmostes, die zu dringenden Liebkosungen, die er der Sultanin hatte machen wollen, möchten über kurz oder lang an den Tag kommen, und wollte deßwegen nicht gerne zu nahe um den Sultan seyn, oder vielleicht hatte er andere Ursachen, kurz er bat sich nichts aus, als einige Acker Landes, die um seine Einsiedley lagen. Der Sultan wunderte sich über die Uneigennützigkeit des Mannes, und gestand sie ihm zu. Hierauf führte er die schöne Auroya wieder ins Serail, bat sie öffentlich um Vergebung, überhäufte sie mit Geschenken, so wie auch den Doktor, beschenkte die Dervischen, und ließ endlich die ganze Historie aufschreiben, ins Archiv beylegen, und zur Ueberschrift darauf setzen:

Seht die Folgen des Plauderns und der Schwatzhaftigkeit.








ALF Collections Vault
3 0000 118 439 995